

# FeRA

Frankfurter | elektronische | Rundschau | zur | Altertumskunde  
Die Publikationsplattform für Nachwuchswissenschaftler  
Begründet von Stefan Krmnicek & Peter Probst

## FeRA 2 (2006)

ISSN 1862-8478

### Artikel

- E. Schemel, **Untersuchungen zu daunischen Kieselplasterungen in Ascoli Satriano (Provinz Foggia/Italien)**  
[Download \(PDF\)](#) | p. 1 - 11
- I. Dörfler, **Erkenntnisse zu neuen Wandmalereifunden aus dem Municipium Claudium Virunum**  
[Download \(PDF\)](#) | p. 12 - 25
- M. Boos, **Neue Überlegungen zum Kult des Volcanus in Ostia**  
[Download \(PDF\)](#) | p. 26 - 30

### Report

- Ç. Özkan-Aygün, **Hazar Lake Sunken City**  
[Download \(PDF\)](#) | p. 31 - 35

© 2006 FeRA

Herausgegeben von  
Stefan Krmnicek (Frankfurt) & Peter Probst (Hamburg)  
ISSN 1862-8478

## Untersuchungen zu daunischen Kieselplasterungen in Ascoli Satriano (Provinz Foggia/Italien)\*

Elisabeth Schemel

Die Daunier, ein Volksstamm wohl illyrischer Herkunft, siedelten sich ab dem 11./10. Jhd. v. Chr. im nördlichsten Teil Apuliens an<sup>1</sup> und wurden nach dem illyrischen König Daunus benannt.<sup>2</sup> Antike Quellen<sup>3</sup> berichten über die Daunier, die anscheinend auch häufig zusammen mit den Apulern, den Messapiern<sup>4</sup>, den Kalabern sowie den Salentineren als Iapyger<sup>5</sup> bezeichnet wurden. Heute weiß man, dass die Daunier mit den beiden Volksstämmen der Peuketier sowie der Messapier, deren Hoheitsgebiete etwas weiter südlicher vorzufinden sind, verwandt sind.<sup>6</sup> Ab dem 7. Jhd. v. Chr. existieren schriftlich Hinterlassenschaften; eines der ältesten Zeugnisse liefert uns der antike Autor Lykophon.<sup>7</sup> Die Bevölkerung siedelte sich in weiten Teilen Nordapuliens an, wobei dieses Territorium in drei Siedlungsbereiche gegliedert werden kann: der Gargano, das Melfese und der Tavoliere.<sup>8</sup> Im Gebiet des Gargano sind heute nur noch wenige Hinweise auf eine ehemalige daunische Besiedelung vorhanden, lediglich in Vico del Gargano sowie San Giovanni Rotondo finden sich Spuren. Zahlreicher und besser erforscht sind die Siedlungsreste im Küstenbereich des Gargano, wie der Monte Saraceno, in der Nähe von Mattinata, Vieste sowie eine Insel am Varano See.

Der Tavoliere ist das östlichste Siedlungsgebiet der Daunier. Die Bevölkerung lebte sowohl in der Ebene als auch auf den südlichen sowie nördlichen Hügeln dieser Gegend. Auch an den Küstenabstrichen, insbesondere in den Lagunen sind daunische Reste nachweisbar. Im nördlichen Bereich des Tavoliere fließt der Fluss Fortore, wo sich auch das Zentrum Tiati befindet. Der südliche Bereich dieser Gegend mit dem Zentrum Canosa wird vom Verlauf des Ofanto begrenzt. Wenn man von Norden nach Süden fortfährt, trifft man auf den Fluss Salsola, an dessen rechtem Flussufer sich Lucera befindet. Lucera liegt in einer Geraden mit Arpi, wobei die beiden daunischen Städte durch den Celone begrenzt werden. Im Tale des Flusses Cervaro befinden sich Bovino und Castelluccio dei Sauri. Der Fluss Carapelle trennt die beiden Städte von Ascoli Satriano und Herdonia. Östlich von Herdonia befinden sich in Küstennähe von Süd nach Nord aufsteigend drei weitere daunische Siedlungen, nämlich Salapia, Cupola und Coppa Nevigata. Die gute Bodenbeschaffenheit im Gebiet vom Tavoliere erlaubte eine landwirtschaftliche Nutzung, im Besonderen wurde Getreide angebaut, Fischfang und Jagd waren auch von großer Bedeutung.

---

\* Die Arbeiten können durch ein Stipendium des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur seit Oktober 2005 durchgeführt werden.

<sup>1</sup> Der Kleine Pauly 1 (1979) 1399 s.v. Daunia (G. R.). A. Larcher, Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia, RHM 43 (2001) 146.

<sup>2</sup> Der Kleine Pauly 1 (1979) 1399 s.v. Daunia (G. R.).

<sup>3</sup> Pol. 3,88,3f. Nikandr. b. Ant. Lib. 31. Strab. 6,277.282. Serv. georg. 3,475. Serv. auct. Aen. 8,710. Porph. Hor. c. 1,3,4. Der Kleine Pauly 2 (1979) 1320 s.v. Iapyges (G. R.).

<sup>4</sup> Der Kleine Pauly 2 (1979) 1320 s.v. Iapyges (G. R.) vermerkt, dass die Namen der Iapyger und Messapier teils geschieden (Pol. 2,24), teils gleichgesetzt (Strab. 6,277) werden.

<sup>5</sup> Der Kleine Pauly 2 (1979) 1320-1321 s.v. Iapyges (G. R.).

<sup>6</sup> A. Larcher, Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia, RHM 43 (2001) 146.

<sup>7</sup> Lykophr. 1063. Alexander 592. weitere Schriften: Strabo V 215. VI 277. 279. 283. 284. Dion. Hal. VII 3, 1. Appian, Hannibal 31.

<sup>8</sup> R. Cassano, Principi imperatori vescovi. Duemila anni di storia a Canosa (1992) 49.

Das Melfese zeichnet sich durch seine leicht hügelige Landschaft mit vielen Flüssen aus. Zu den wichtigen Städten zählen Chiuchiarì, Leonessa, Pisciolò, Lavello, das sich in der Nähe von Canosa befindet, und etwas weiter im Süden das heutige Banzi.<sup>9</sup>

Die daunische Besiedelung lässt sich anhand von teilweise sehr reichen Grabfunden datieren. Zum bedeutendsten daunischen Fundkomplex sind die anthropomorphen Stelen<sup>10</sup> aus Kalkstein vom Gargano zu zählen. Von den architektonischen Hinterlassenschaften haben sich nur wenige bauliche Strukturen erhalten, da meist lediglich das Fundament aus Steinen errichtet wurde, der Aufbau erfolgte aus vergänglichem Material.<sup>11</sup> Die daunische Keramik bildet das Hauptaugenmerk der archäologischen Funde. Diese Keramikware entwickelte sich vom 7. Jhd. bis hin zum 4. Jhd. v. Chr. und weist territoriale Unterschiede auf mit eigenen Produktionszentren in Herdonia, Ascoli Satriano, Arpi sowie Canosa<sup>12</sup>. De Juliis<sup>13</sup> teilte jene Keramikware, die von Hand angefertigt wurde, in drei Gruppen ein (Daunisch I – III). Zu den bekannten daunischen Gefäßformen zählen die Olla<sup>14</sup>, die eine bauchige Form aufweist sowie eine Trichtermündung aufzeigt und v.a. im Totenkult von großer Bedeutung war, das hochhenkelige Schöpfgefäß sowie die Siebtasse. Apotropäische Embleme wie Tierköpfe, Blüten oder Hände wurden als Protome auf das Gefäß gesetzt. Das Dekor bildete meist unterschiedlich breite Streifen, Friese mit geometrischen Mustern und Motiven; hierfür verwendete man die Farben Schwarz, Braun und Rot auf hellem Hintergrund.

Ab dem 4. Jhd. v. Chr. ist bei der daunischen Keramik der griechisch-italiotische Einfluss deutlich zu erkennen und in den Gräbern ist zusätzlich zur daunischen Ware, die ab nun mit der Töpferscheibe angefertigt wird, auch apulische Keramik vorzufinden. Zu dieser Zeit entwickelt sich ein neuer Stil, nämlich der sogenannte floreale Stil des Daunisch subgeometrischen III.<sup>15</sup>

Die kunstvollen geometrischen daunischen Kieselplasterungen (Selciati) bilden ein einzigartiges kulturelles Phänomen, das bisher wissenschaftlich kaum untersucht wurde. Im daunischen Hoheitsgebiet findet man zwei Arten von Kieselplasterungen: zum einen die für die daunische Kultur typischen geometrischen Plasterungen, zum anderen die aus der hellenistisch-griechischen Welt übernommenen bichromen bzw. polychromen Kieselmosaike.

Daunische Kieselplasterungen kennt man aus mehreren Ortschaften, u.a. aus Ascoli Satriano, Herdonia, Lavello, Tiati, Arpi, Minervino Murge, Troia sowie Canosa. Die Kieselplasterungen von Arpi zeigen u.a. polychrome sowie bichrome,

---

<sup>9</sup> R. Cassano, *Principi imperatori vescovi. Duemila anni di storia a Canosa* (1992) 49.

<sup>10</sup> Zu den Stelen: S. Ferri, *Stele daunie*, BdA 47 (1962) 103 – 114. 48 (1963) 5 – 17. 197 – 206. 49 (1964) 1 – 13. 50 (1965) 147 – 152. 51 (1966) 121 – 132. 52 (1967) 209 – 221. M. L. Nava, *Stele Daunie. Vita, culti e miti nella Puglia protostorica* (1979). M. L. Nava, *Stele Daunie I*. (1980). M. L. Nava, *Le stele della Daunia* (1988). I. Jucker, *Stèles dauniennes*, in: *L'art des peuples italiques, 3000 à 300 avant J.C.* Katalog der Ausstellung Genf 1993/94 (1993) 50f.

<sup>11</sup> A. Larcher, *Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia*, RHM 43 (2001) 146 – 147.

<sup>12</sup> E. M. De Juliis, *La ceramica geometrica della Daunia* (1977) 72 – 87. E. M. De Juliis, *Centri di produzione ed aree di diffusione commerciale della ceramica geometrica daunia*, ArchStorPygl 31 (1978) 3 – 23.

<sup>13</sup> E. M. De Juliis, *La ceramica geometrica della Daunia* (1977).

<sup>14</sup> Zur Olla: E. M. De Juliis, *L'olla daunia con labbro ad imbuto. Origine, forma e sviluppo*, ArchCL 43 (1991) 893 – 913.

<sup>15</sup> A. Larcher, *Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia*, RHM 43 (2001) 149.

figürliche Muster. In der Lokalität Montarozzi in Arpi kamen diese Mosaike in Wohnhäusern vor.<sup>16</sup>

Seit 1997 werden in Ascoli Satriano, einem Zentrum der daunischen Kultur, Feldforschungen des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck durchgeführt. Ascoli Satriano liegt knapp 33 km südwestlich von Foggia (Provinz Foggia).<sup>17</sup> Am Abhang im Westen der Stadt fließt der Fluss Carapelle, im Süden grenzt der Verlauf des Ofanto das Gebiet ein.<sup>18</sup>

Ascoli Satriano ist v.a. wegen der im Jahre 279 v. Chr. stattfindenden Pyrrhusschlacht bekannt. Aus der römischen Besiedelungszeit sind u.a. eine römische Brücke, die über den Carapelle führt sowie ein Aquädukt im Gebiet von Pezza del Tesoro erhalten, zudem war Ausculum ein Municipium und Schauplatz des Bürgerkrieges in den Jahren 91 – 89 v. Chr. Ascoli wurde schon sehr früh besiedelt, auch wenn man heute nur sehr wenig über die Vergangenheit der Stadt weiß. Ascoli soll zwischen dem 4. Jhd. und dem Beginn der Romanisierung, im 1. Jhd. v. Chr., ein bedeutendes Zentrum für die Herstellung von daunisch geometrischer Keramik des florealen Stils gewesen sein, zusätzlich kommt es zu dieser Zeit zu einer eigenen Münzprägung.<sup>19</sup>

Der Colle Serpente in Ascoli Satriano erwies sich bei verschiedenen archäologischen Untersuchungen als wichtiger Fundort der daunischen Vergangenheit. Schon im 19. Jhd. erkannte der Heimatforscher P. Rosario<sup>20</sup> (19./20. Jhd.) den wörtlich übersetzten „Schlangenhügel“ als daunischen Fundkomplex. Der Colle Serpente in Ascoli Satriano dürfte neben dem Kastellhügel von sehr großer Bedeutung gewesen sein; von den jeweiligen Hügeln hatte man eine gute Übersicht von dem Umland und konnte somit seine Umgebung gut kontrollieren.

Die Masseria Giarnera Piccola befindet sich am rechten Ufer des Carapelle, südlich des Kastellhügels. Auch dieses Gebiet zählt man heute zu den wichtigen Fundorten in Ascoli Satriano, es ist v.a. aufgrund seiner ausgedehnten Nekropole von großer Bedeutung.<sup>21</sup> An beiden Grabungsplätzen wurden entsprechende daunische Selciati entdeckt.

Die Technik von Kieselpflasterungen ist bisher kaum erforscht worden, dennoch scheint der Aufbau recht einfach zu sein.<sup>22</sup> Der Selciato besteht aus einer Steinlage von bis zu faustgroßen, ovalen, unbemalten Kieselsteinen, die von den nahe gelegenen Flussufern aufgesammelt wurden. Die Flusskiesel blieben unbemalt, sie wurden daher in ihrer natürlichen Farbgebung und Größe für die Pflasterung weiterverwendet. Ein Charakteristikum der Selciati ist die Art der Steinsetzung: zwei Steine stoßen jeweils an einem Ende zusammen und bilden so die Form eines „V“ bzw. ahmen sie das Muster einer „Fischgräte“ nach. Das Dekor weist unterschiedliche

<sup>16</sup> M. Mazzei, Nota sui mosaici a ciottoli in Daunia, fra IV e III secolo a.C., in: Atti dell'11° Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia (San Severo 2-3 Dicembre 1989) 176.

<sup>17</sup> Der Kleine Pauly 1 (1979) 773 s.v. Ausculum (G. R.).

<sup>18</sup> G. B. Mazzoli – A. Rezzonico, Ausculum: Topografia del Territorio, in: Taras rivista di archeologia X 1(1990) 109 Anm. 4.

<sup>19</sup> R. Garrucci, Monete dell'Italia antica II (1885) 110f. V. B. Head, Historia nummorum (1911) 45f. E. M. de Juliis, La ceramica geometrica della Daunia (1977) 76f. M. Mazzei, Nuovi documenti su Ascoli S. e Ortona in età preromana, in: Profili della Daunia Antica, 3. ciclo di conferenze (1987) 102. G. de Tommasi, Il nuovo parco archeologico in Ascoli Satriano, in: Profili della Daunia Antica, 8. ciclo di conferenze (1993) 124-125.

<sup>20</sup> P. Rosario, Dall'Ofanto al Carapelle (1898).

<sup>21</sup> A. Larcher, Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia, RHM 43 (2001) 152 – 154. 171.

<sup>22</sup> C. Fiori – N. Tolis – P. Canestrini, Mosaici a ciottoli. Capolavori e declino dell'arte musiva più antica da Pella a Delos (2003) 15.

geometrische Ornamente auf; zu den häufigsten Mustern zählen Dreiecke, Vierecke, Rhomboide, Diagonalen, Kreise etc. Die Kieselsteinchen verlegte man hochkant in die gestampfte Erde. Bisher wurde noch bei keiner daunischen Pflasterung ein Mörtelbett nachgewiesen. Am Beispiel von Ascoli Satriano lässt sich feststellen, dass das äußerst lehmige Erdmaterial im trockenen Zustand eine sehr harte Konsistenz annimmt. Bei starken Regengüssen weicht die Erde schnell auf und ein Begehen des natürlichen Erdbodens, ohne dabei einzusinken, erscheint fast unmöglich. Es ist also anzunehmen, dass die Steinchen in die noch feuchte Erde verlegt wurden; die Verfestigung der einzelnen Kiesel erfolgte auf natürlichem Weg während des Auftrocknens der Erde. Wollte man darauf gehen, könnte die Pflasterung bei späteren Regengüssen auch ein erneutes Absinken verhindert haben.

Ob es bei den Dauniern sowie bei den Griechen eigene Mosaizisten bzw. Künstler für die Verlegung von Pflasterungen gab, kann aufgrund fehlender Schriftquellen nicht nachgewiesen werden.

Die Lage der einzelnen Selciati von den verschiedenen Ausgrabungsstätten scheint vergleichbar zu sein, obwohl es bisher noch unklar ist, ob sie einem profanen oder doch eher einem kultischen Zweck dienen. Bertocchi<sup>23</sup> meint, dass ein Zusammenhang zwischen den Kieselplasterungen und dem Siedlungsgebiet im Bereich der Grabstätten bestehen könnte. Nach Corrente<sup>24</sup> sind Selciati häufig bei daunischen Grabstätten sowie deren öffentlichen Heiligtümern vorzufinden. Kieselplasterungen mit totenkultischem Zusammenhang sind nach Steingräber<sup>25</sup> auf daunische Gräber sowie deren Sakralzonen beschränkt.

Bei den Grabungen 1998/99 des Innsbrucker Instituts kam am Colle Serpente eine Pflasterung zu Tage (Abb.1), welche im kultischen Zusammenhang gesehen werden kann, zumal sich unterhalb des Selciatos insgesamt zwei Gräber befanden. Die west-ost-orientierte, rechteckige Pflasterung misst 30 x 142 cm Die Pflasterung lag knapp unter der Grasnarbe. Gegen Osten, im südlichen Bereich, ist der Selciato stark abgesunken; hier kam in ca. 70 cm Tiefe (von der Oberkante der Kieselplasterung gemessen) Grab A2 zu Tage. Das Grab war von zwei Sandsteinplatten bedeckt. Der Tote, in der typischen Hockerstellung, hatte seinen Kopf im Süden mit dem Blick nach Osten gewendet. Das Grabinventar mit insgesamt über 15 daunischen Gefäßen, Schwarzfirnisware sowie einer handgeformten Olla kann in das 4. Jhd. v. Chr. datiert werden. Das zweite Grab A3 befand sich im nördlichen Bereich der Pflasterung. Der Selciato ist hier kleinteiliger und regelmäßiger verlegt und lag etwa 15 cm tiefer als die restliche Pflasterung. Grab A3 war mit Dachziegeln bedeckt, der Leichnam hatte seinen Kopf Richtung Westen. Das Inventar umfasst 18 Gefäße verschiedener Gattungen und wird in die 2. H. bis Ende des 4. Jhd. v. Chr. datiert. Die Kieselplasterung muss daher entweder gleichzeitig oder nach dem 4. Jhd. v. Chr. verlegt worden sein.

Das Dekor der Pflasterung ist nur noch schwach zu erkennen. Es scheint, als würden ineinander greifende Dreiecke dargestellt sein. Der westliche Abschluss des Selciatos ist nicht gesichert, möglicherweise bilden quer laufende Pflastersteine, die einen wegartigen Streifen darstellen, die Abschlussbordüre der Pflasterung.

Die Kieselplasterung von Haus 1 am Colle Serpente in Ascoli Satriano (Abb. 2) dürfte ebenfalls einem kultischen Zweck gedient haben. Der Selciato befindet sich

---

<sup>23</sup> F. Tinè Bertocchi, *Le necropoli daunie di Ascoli Satriano e Arpi* (1985) 5f. 20f. 23. 304.

<sup>24</sup> M. Corrente, *L'insediamento di Toppicelli*, in: R. Cassano, *Principi imperatori vesovi. Duemila anni di storia a Canosa* (1992) 63.

<sup>25</sup> S. Steingräber, *Arpi – Apulien – Makedonien. Studien zum unteritalischen Grabwesen in Hellenistischer Zeit* (2000) 149.

in dem ost-west-orientierten Haus 1, im südlichen Bereich des Raumes H, der ca. 40 m<sup>2</sup> groß ist. Haus 1 setzt sich aus zwei Gebäudeteilen zusammen. Der erste Teil weist drei Räumlichkeiten auf (A-C), welche dem eigentlichen Wohnbereich gewidmet sind. Der zweite Gebäudeteil besteht aus fünf Räumen (D-H), wobei Trakt H ein großes offenes Zimmer darstellt, d.h. ohne Dach. Südlich sowie östlich der Pflasterung befinden sich mehrere überdachte Zimmer (D-G) unterschiedlicher Größe. Im Südosten liegt Raum D, welcher rechteckig ist. Der Raum könnte als Eingang für den östlichen Bereich des Komplexes gegolten haben. Anschließend an Raum D befindet sich Raum E, der zur Pflasterung hin eine Öffnung gehabt haben dürfte. Westlich von Raum E liegt Raum F, auch dieses Zimmer könnte sich zum Selciato hin geöffnet haben. Raum G, anschließend zur Pflasterung gelegen, wird als Bankettraum interpretiert.

Bereits 1965 wurde in diesem Bereich ein Fossagrab ausgegraben, dessen Ausstattung in das 4. Jhd. v. Chr. datiert werden konnte; östlich davon wurde bei weiteren Ausgrabungen Grab 4 mit vergleichbaren Grabbeigaben (datiert ebenfalls in das 4. Jhd. v. Chr.) entdeckt.

Das Dekor der Pflasterung weist unterschiedliche Ornamente auf. Die Pflasterarme werden durch mehrreihige Randbordüren gerahmt, wobei diese nur teilweise erhalten geblieben sind. Beide Randleisten sind von dem Mittelfeld durch eine einfache gerade Linie aus Flusskieselsteinen getrennt. Das jeweilige Mittelfeld der Pflasterstreifen zeigt ineinander greifende Dreiecke. Das Eck des Selciatos, welches sich im Südosten befindet, trennt den Nord-Süd-Arm von dem West-Ost-Arm wie folgt: zunächst wurde eine einfache gerade Linie aus Flusskieselsteinen verlegt, dann folgt eine dreifache Reihe in Fischgrätendekor, schließlich wird eine einfache Linie aus Flusskieselsteinen gebildet, welche sich am Ende des Nord-Süd-Armes befindet, sich im Osten und im Süden fortsetzt um schlussendlich eine Art Abgrenzung für die sich im Innenbild befindliche Musterung zu bilden. Das zentrale Element setzt sich aus zwei Diagonalen zusammen, die sich in einem Viereck befinden und ein Sternmuster wiedergeben.

Die Lage des Selciatos, nahe zweier Bestattungen sowie mehrerer kleinerer Räumlichkeiten und einem Bankettraum, lassen Fabbri und Osanna<sup>26</sup> vermuten, dass der Bereich der Kieselpflasterung einem Bankett und einem zeremoniellen Ritus gedient haben könnte (passende Keramikfunde nahe der Pflasterung weisen auf ein mögliches Bankett hin).

Die These, dass daunische Selciati in einem kultischen Zusammenhang gesehen werden können, wird durch die Forschungen Mazzeis<sup>27</sup> unterstützt. Bei ihren Untersuchungen konnte die Archäologin feststellen, dass daunische Kieselpflasterungen einem kultischen Zweck dienen, da in ihrer Nähe bauliche Strukturen vorzufinden sind, die auf Bestattungen hinweisen. Die Behauptung wird u.a. durch den Fund des Kultgebäudes in Ascoli Satriano mit den beiden Kieselpflasterungen (Abb. 3) verifiziert. Eine vergleichbare Situation konnte auch in Tiati<sup>28</sup> festgestellt werden. Hier befindet sich die Pflasterung ebenfalls vor dem Kultgebäude.

---

<sup>26</sup> M. Fabbri – M. Osanna, *Ausculum I. L'abitato daunio sulla collina del Serpente di Ascoli Satriano* (2002) 59 - 69 Abb. 55 – 61.

<sup>27</sup> M. Mazzei, *Nota sui mosaici a ciottoli in Daunia, fra IV e III secolo a.C.*, in: *Atti dell'11° Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia* (San Severo 2-3 Dicembre 1989) 176.

<sup>28</sup> M. Mazzei, *Nota sui mosaici a ciottoli in Daunia, fra IV e III secolo a.C.*, in: *Atti dell'11° Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia* (San Severo 2-3 Dicembre 1989) 176ff.

In Ascoli Satriano setzt sich das Kultgebäude aus zwei Gebäudeteilen zusammen. Der kleinere Raum wird als Vestibül interpretiert. Entlang des Vestibüls und vor dem Hauptgebäude wurden zwei Bodenpflasterungen entdeckt. Unterhalb der Selciati konnten mehrere Gräber ausfindig gemacht werden. Insgesamt kamen zehn Fossagräber sowie vier Grotticella-Gräber zu Tage. Aus der früheren Phase, die zwischen dem 6. und 5. Jhd. v. Chr. datiert wird, befanden sich vier von insgesamt fünf Fossagräbern unter der Pflasterung. Weiters wurden Keramikfragmente gefunden, die etwas später zu datieren sind. Während der letzten Phase, in der auch das Kultgebäude in seinen heutigen Ausmaßen entstand (ca. 104 m<sup>2</sup>), sind beide Kieselpflasterungen zu datieren. Die letzte Phase wird Anfang des 4. Jhd. v. Chr. datiert. Nach Fiori<sup>29</sup> dürfte die sich dort befindliche Nekropole<sup>30</sup> zwischen dem 7. und 1. Jhd. v. Chr. in Benutzung gewesen sein. Weiters meint Fiori<sup>31</sup>, dass der gesamte Komplex einem kultischen Zweck gedient hatte, nachdem u.a. bei der seitlich des Gebäudes gelegenen Pflasterung Keramikfragmente entdeckt wurden (z.B. ein rotfiguriger Teller, der dem Armidale Maler zugeschrieben wird, eine große Schale mit Fuß und geometrisch pflanzlichem Dekor, fragmentierte Vernice Nera), die für ascolanische Gräber typisch sind.

Die Musterung des schmalen Pflasterstreifens entlang des Vestibüls setzt sich aus mehreren Steinchenreihen zusammen, die das für Daunien typische Fischgrätendekor aufweisen. Der Pflasterstreifen weist teilweise Fehlstellen auf und ist in seiner Gesamtheit nur noch fragmentiert erhalten. Es wäre möglich, dass die Pflasterung hier von einem vorkragenden Dach überdeckt wurde.

Die größere Fläche bei dem Hauptraum des Kultgebäudes weist eine Vielfalt von Musterungen auf. Die unterschiedlichen Motive werden häufig durch mehrere Reihen Fischgräten voneinander getrennt, wobei zwischen den Fischgrätenreihen und dem Muster eine Trennlinie aus einreihigen Kieselsteinreihen verlegt ist. Jeweils in unterschiedlich großen Abschnitten erkennt man ineinander greifende Dreiecke, Sternchenmuster, halbkreisförmige Gebilde, Vierecke, Streifen bzw. Geraden, Zickzackmuster sowie Rhomboide.

Einige Pflasterungen hingegen, wie jene von Herdonia, findet man beispielsweise in Wohngebieten, außerhalb von Häusern und könnten möglicherweise als Wegpflasterung, also einem profanen Zweck, gedient haben. Auch die Kieselpflasterung, welche während der Herbstkampagne 1999 des Innsbrucker Instituts ans Licht kam, zeigt keine Hinweise für einen zeremoniellen Ritus.

Nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche traten bereits erste Spuren einer Kieselpflasterung zu Tage, welche aus Fluss- Kieselsteinen in geometrischem Dekor verlegt wurde. Die Pflasterung setzt sich aus zwei Pflasterarmen zusammen, welche sich im Nord-West-Eck treffen, und so eine Form eines „L“ ergeben. Die Größe der beiden Pflasterarme beträgt 470 x 90 cm und 455 x 135 cm.

---

<sup>29</sup> C. Fiori – N. Tolis – P. Canestrini, *Mosaici a ciottoli. Capolavori e declino dell'arte musiva più antica da Pella a Delos* (2003) 71.

<sup>30</sup> M. Mazzei, *Nuovi documenti su Ascoli S. e Ortona in età preromana*, in: *Profili della Daunia Antica*, 3 ciclo di conferenze (1987) 102 - 108 Abb. 6 - 9. M. Mazzei, *Ascoli Satriano (Foggia), Serpente*, in: *Taras rivista di archeologia* VII 1 - 2 (1987) 112 - 113. 184 - 185 Taf. XXX Abb. 1, 2. M. Fabbri, *Il parco archeologico di Ascoli Satriano*, in: *Profili della Daunia Antica*, 8 ciclo di conferenze (1993) 114 - 117. G. de Tommasi, *Il nuovo parco archeologico in Ascoli Satriano*, in: *Profili della Daunia Antica*, 8 ciclo di conferenze (1993) 124 - 125.

<sup>31</sup> C. Fiori – N. Tolis – P. Canestrini, *Mosaici a ciottoli. Capolavori e declino dell'arte musiva più antica da Pella a Delos* (2003) 72.

Das östliche Ende des nördlichen Pflasterarms ist durch eine ca. 1 m lange, schräg einschneidende Störung unterbrochen. In der Flucht des Nordbandes im Osten liegen in einer Entfernung von knapp 50 cm mehrere kleinere Steine, bei denen es sich um Reste einer baulichen Struktur handeln könnte. Zwischen der baulichen Struktur und dem Pflasterende, welches durch nur noch wenig erhaltene Kieselsteine erkennbar ist, befanden sich in der leicht lehmigen Erde vereinzelt, ohne jegliche Orientierung, Kieselsteinchen, die denen des Selciatos ähneln. Es ist jedoch auszuschließen, dass diese ca. 3 m lange Kieselrollierung als Fortsetzung der Pflasterung gedient haben könnte, da u.a. der östliche Abschluss, wie vorhin erwähnt, wenn auch nur durch einzelne Steinchen, dennoch deutlich erkennbar ist. Die Kieselrollierung könnte die Funktion einer Art Weg an der Nordseite des Hauses innegehabt haben. In diesem Bereich kamen zusätzlich kleinzerscherbte Keramik, Knochen sowie kleine Ziegelfragmente zu Tage. Oberhalb der Rollierung befand sich eine Ziegelschicht, die zu einer Hauskonstruktion passen würde. Hier wurden auch Impastoware, Schwarzfirnisware und ein Webgewicht gefunden.

An der Westgrenze des Südarms im südlichen Bereich schneidet für ca. 1 m eine halbkreisförmige, zweireihig umrandete Ausparung das Pflasterband für 50 cm. Es könnte sich hierbei um eine bauliche Struktur handeln, deren Funktion jedoch noch nicht geklärt ist. Ein Tiefenschnitt von 30 cm an dieser Stelle konnte zu keiner Lösung einer möglichen Interpretation führen.<sup>32</sup>

Inmitten der Pflasterung befanden sich Ziegeln (sowohl flache als auch gewölbte Dachziegel), Großgefäßfragmente, Keramik sowie wenige Metallfunde. Die Fundsituation der Ziegel schließt auf eine Versturzlage eines Daches, wobei keine Reste einer dazugehörigen Mauer gefunden wurden. Vielleicht handelt es sich um eine leichte Pfostenbauweise aus vergänglichem Material. Innerhalb des „L“ befanden sich Reste von verbranntem Hüttenlehm; dies spricht für eine Hauskonstruktion aus vergänglichem Material (z. B. Flechtwerk mit Hüttenlehm beworfen). Nördlich und westlich des Pflasters weisen vereinzelt liegende Ziegel- und Keramikreste auf das zum Versturzhorizont gehörige Niveau hin. Im Nordosten des Fundkomplexes konnten mehrere in einer Geraden aufgereihte Steinanhäufungen entdeckt werden, die als mögliche Pfostenlöcher Teil einer Hauskonstruktion gewesen sein könnten. Aufgrund der Funde dreier größerer Gefäße<sup>33</sup>, die in unmittelbarer Nähe der Pflasterung gefunden wurden, könnte der Selciato in das 4. Jhd. v. Chr. datiert werden.

Das Dekor der L-förmigen Pflasterung ist noch gut zu erkennen. Sowohl an der Innenseite als auch an der Außenseite ist jeweils eine dreifache Randbordüre zu erkennen. Die Randmusterung ist von dem Mittelteil durch eine gerade Linie mit einfachen Kieselsteinen getrennt. Der Mittelteil zeigt ineinander greifende Dreiecke mit Fischgrätenmusterung. Das Eck bildet ein abgesondertes Viereck mit einer eigenen Musterung im Innenfeld: es werden zwei Diagonalen gebildet, die sich in der Mitte des Vierecks treffen. Das Eck wird aus geraden Fischgrätenstreifen gebildet, die zur inneren Randbordüre anlaufen.

---

<sup>32</sup> A. Larcher, Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia, RHM 43 (2001) 160 Abb. 9. 10.

<sup>33</sup> Entlang der Südgrenze des Versturzes im Inneren der Pflasterung kamen zwei große Gefäße aus Impasto zu Tage, eines davon mit einem gestempelten Palmettenmuster auf seinem horizontalen Rand, sowie ein daunischer Kolonettenkrater mit florealen Musterstreifen des geometrisch III florealen Stils der ascolanischen Produktion des 4. Jhd. v. Chr.

Die daunischen Selciati können somit sowohl in einem kultischen als auch in einem profanen Zusammenhang gesehen werden. Vergleichbare Bodenpflasterungen aus anderen Kulturkreisen sind bisher noch unbekannt. Möglicherweise gab es im illyrischen Raum ähnliche Kieselpflasterungen, nachdem Analogien zwischen der daunischen Keramik und jener der illyrischen Bevölkerung feststellbar sind.

#### Literaturliste

- F. T. Bertocchi, *Le necropoli daune di Ascoli Satriano e Arpi* (1985).
- A. Bottini – M. P. Fresa, *Forentum II. L'acropoli in età classica* (1991) 19 Taf. 3 Abb. 9-10.
- R. Cassano, *Principi imperatori vescovi. Duemila anni di storia a Canosa* (1992) 63ff. Abb. 1-2
- M. Fabbri, *Il parco archeologico di Ascoli Satriano, Profili della Daunia Antica VIII* (1994) 199 – 120.
- M. Fabbri – M. Osanna, *Ausculum I. L'abitato daunio sulla collina del Serpente di Ascoli Satriano* (2002).
- C. Fiori – N. Tolis – P. Canestrini, *Mosaici a ciottoli. Capolavori e declino dell'arte musiva a più antica da Pella a Delos* (2003).
- A. Larcher – K. Winkler, *Neue Forschungen in Daunien, Ascoli Satriano, Provinz Foggia, Archäologie Österreich 9/1* (1998) 81 – 84.
- A. Larcher, *Ascoli Satriano (Foggia), Serpente, Taras 18/1* (1998) 33 – 34 Taf. VI – VII.
- A. Larcher, *Ausgrabungen in Ascoli Satriano (Provinz Foggia, Italien), Archäologie Österreich 10/1* (1999) 78 – 79.
- A. Larcher, *Ascoli Satriano (Foggia), Serpente, Taras 20/1-2* (2000) 41 – 44, Taf. XV.
- A. Larcher, *Ascoli Satriano (Foggia), Giarnera Piccola, Taras 20/1-2* (2000) 46 – 47 Taf. XVII.
- A. Larcher, *Österreichische Ausgrabungen in Daunien: Ascoli Satriano, Provinz Foggia, RHM 43* (2001) 145 – 177.
- A. Larcher, *Ascoli Satriano (Foggia. Colle Serpente. Giarnera Piccola), Taras 21* (2005) (im Druck).
- M. Marin, *Topografia storica della Daunia antica* (1970).
- M. Mazzei, *La Daunia antica* (1984).
- M. Mazzei, *Ascoli Satriano (Foggia), Serpente, Taras 7/1-2* (1987) 112 – 114 Taf. XXX.
- M. Mazzei, *Nuovi documenti sui centri di Ascoli Satriano e Ortona in età preromana, Profili della Daunia Antica III* (1988) 95 – 110.
- M. Mazzei, *Ascoli Satriano (Foggia), Serpente, Taras 8/1-2* (1988) 163 – 165 Taf. LIV.
- M. Mazzei, *Nota sui mosaici a ciottoli in Daunia, fra IV e III secolo a.C., 11. Convegno Nazionale sulla Preistoria, Protostoria, Storia della Daunia (San Severo 1989)* 171-191.
- M. Mazzei, *Ascoli Satriano (Foggia) Serpente, Taras 16/1-2* (1996) 137 – 138 Taf. LVII, 1.
- G. B. Mazzoli – A. Rezzonico, *Ausculum: Topografia del Territorio, Taras X/1* (1990) 109 Anm. 4.
- J. Mertens, *Ortona III* (1971) 13. 25 Taf. 16b.

- J. Mertens in: *Civiltà preistoriche e protostoriche della Daunia* (1975) 299f. 381 Taf. 80 D (Plan). 385 Taf. 84,1.2.
- M. Osanna, *Ascoli Satriano (Foggia) Serpente*, *Taras* 20/1-2 (2000) 44 – 46 Taf. XVI.
- P. Rosario, *Dall'Ofanto al Carapelle* (1898).
- A. Russo-Tagliente, *Edilizia domestica in Apulia e Lucania. Elenizzazione e società nella tipologia abitativa indigena tra VIII e III secolo a.C.* (1992).
- D. Salzmänn, *Untersuchungen zu den antiken Kieselmosaiken* (1982) 94 Nr. 57-60 Taf. 65,1-4.
- G. de Tommasi, *Il nuovo parco archeologico in Ascoli Satriano, Profili della Daunia Antica VIII* (1994) 121 – 135.
- G. de Tommasi - M. Fabbri – M. Mazzei – S. Patete, *Ascoli Satriano. La domus dei mosaici di piazza San Potito* (1995).
- G. Volpe, *Ortona X. Ricerche archeologiche a Herdonia 1993 – 1998* (2000) 129 Abb. 143.

#### Bildnachweis

- Abb. 1: Selciato, Colle Serpente (1998/99): Foto: E. M. Schemel
- Abb. 2: Selciato, Colle Serpente (Haus 1): M. Fabbri – M. Osanna, *Ausculum I. L'abitato daunio sulla collina del Serpente di Ascoli Satriano* (2002) 30 Abb. 16.
- Abb. 3: Selciato, Colle Serpente (Kultgebäude): Foto: E. M. Schemel



Abb. 1. Selciato, Colle Serpente (1998/99)



Abb. 2. Selciato, Colle Serpente (Haus 1)



Abb. 3. Selciato, Colle Serpente (Kultgebäude)

## **Erkenntnisse zu neuen Wandmalereifunden aus dem Municipium Claudium Virunum\***

Ines Dörfler

### Einleitung

In den Jahren 1992-1999, 2001 und 2002 wurden vom Landesmuseum Kärnten am Zollfeld (KG Maria Saal, pol. Bez. Klagenfurt Land) archäologische Untersuchungen im westlichen Stadtrandbereich des Municipium Claudium Virunum durchgeführt<sup>1</sup>. Dabei wurde der Ostteil zweier Insulae erfasst, die durch den Ost-West verlaufenden *Cardo Maximus*<sup>2</sup> voneinander getrennt werden.

Im Zuge der Ausgrabungen konnte auch eine große Zahl an Wandmalereifragmenten geborgen werden. Der überwiegende Teil kam zwar nur noch in Form von klein- bis kleinstteiligen Fragmenten zu Tage, die Menge der Fundstücke und die Tatsache, dass es sich bei diesen um die ersten stratifizierbaren Wandmalereien der Provinzhauptstadt Noricums handelt, machte eine ausführliche Bearbeitung des Materials notwendig. Im Zuge der Bearbeitung konnten auch zwei Rekonstruktionsversuche erarbeitet werden, die hier im Anschluss vorgestellt werden sollen.

### Bebauung

Im Zentrum der beiden verbauten Flächen lag jeweils ein ausgedehntes von einem Apsidensaal dominiertes Wohngebäude, das von Wirtschaftsgebäuden und Hofbereichen umgeben war (Taf. 1,1). Eine Ausweisung der einzelnen Räume bezüglich ihrer Nutzung ist aufgrund der Befundsituation nur eingeschränkt möglich. Die ersten vereinzelt Gebäude entstanden frühestens gegen Ende des 1. Jhs. n. Chr. und sind vorwiegend entlang des *Cardo Maximus* und des *Cardo I/Süd* zu lokalisieren. Bald nach der Mitte des 2. Jhs. wurde im Bereich der Insula Nordost der zentrale Wohnkomplex mit den anschließenden Hof- und Wirtschaftsbereichen errichtet und mit Hypokaustanlagen, Tubulatur und Wandmalerei ausgestattet. Am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jhs. erfolgte am westlichen Stadtrand von Virunum eine Neuvermessung der Straßenzüge, wodurch das Gebiet nunmehr vollständig in das städtische Insulanetz miteingebunden wurde. Nachfolgend wurde in

---

\* Der vorliegende Artikel basiert auf den Ergebnissen der vom Autor verfassten Diplomarbeit: Die Wandmalerei- und Stuckfunde der Insula Grabungen (1992-2001) am westlichen Stadtrand Virunums (unpubl. Dipl. Innsbruck 2005).

<sup>1</sup> Die Leitung der Ausgrabung hatte bis 1999 G. Piccottini inne, unter Mitarbeit von H. Dolenz, in dessen Verantwortung die Grabungsleitung anschließend überging. Die Kleinfundbearbeitung erfolgte durch S. Zabehlicky-Scheffenecker und K. Gostenčnik. Die Ergebnisse der einzelnen Grabungskampagnen wurden regelmäßig als Vorberichte in der Zeitschrift *Carinthia I* publiziert: Piccottini/Dolenz 1993, 245ff. – Zabehlicky-Scheffenecker 1993, 257ff. – Piccottini/Dolenz 1995, 163ff. – Zabehlicky-Scheffenecker 1995, 175ff. – Piccottini/Dolenz 1997, 169ff. – Zabehlicky-Scheffenecker 1997, 181ff. – Piccottini/Dolenz 1999, 109ff. – Zabehlicky-Scheffenecker/Gostenčnik 1999, 129ff. – Dolenz 2002a, 99ff. – Zabehlicky-Scheffenecker/Gostenčnik 2002, 115ff. – Dolenz 2003, 141ff. – Zabehlicky-Scheffenecker/Gostenčnik, 2003, 146ff. – zusammenfassende Darstellung der Grabungsergebnisse bis 1998 bei Dolenz 2002b, 116ff. – ab dem Jahr 2000 wurden Vorberichte über die Grabungskampagnen auch im *Rudolfinum*, dem Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten, veröffentlicht: Piccottini/Dolenz, 2000, 76ff. – Dolenz 2002c, 124ff.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung des *Cardo Maximus* bezieht sich auf den Stadtplan von Veters 1961 251f. Abb. 2. – laut Harl 1989, 582 lässt sich in Virunum kein *Cardo Maximus* feststellen.

spätseverischer Zeit innerhalb der Insula Südost ebenfalls ein beheizbares und mit Wandmalereien geschmücktes Wohngebäude errichtet. Die in nachseverischer Zeit einsetzenden Um- und Neubauarbeiten führten schließlich zu einer geschlossenen Verbauung beider Insulae<sup>3</sup>.

#### Die Wandmalerei des Raumes R XLVI<sup>4</sup>

Der Raum R XLVI wurde im Bereich der Insula Südost in der nachseverischen Ausbauphase errichtet und war über den im Norden anschließenden Vorraum R XXXIV mit dem zentralen Wohngebäude aus spätseverischer Zeit verbunden (Taf. 1,1). Im Süden wurde er an die Nordmauer des bereits bestehenden Raumes R LI angesetzt. Der als Wohnraum anzusprechende Raum R XLVI besaß sowohl ein Hypokaustum als auch Tubulatur<sup>5</sup>.

Insgesamt konnten aus dem Raum R XLVI 1802 Wandmalereifragmente geborgen werden, die zusammengenommen eine bemalte Oberfläche von etwa 2,65 m<sup>2</sup> umfassen.

Bei der Freilegung des Raumes wurden Reste von Wandmalerei teilweise noch in situ an der Süd- und an der Ostmauer anhaftend angetroffen (Taf. 1,2). Die Malerei war über dem Terrazzo aufgehend noch bis zu einer Höhe von 0,30 m erhalten. An der Südmauer fanden sich darüber hinaus noch Wandmalereireste einer früheren Bauphase. Der ältere Dekor war etwa gleich hoch erhalten geblieben und lagerte unmittelbar hinter der Tubulatur. Demnach schmückte die Malerei ursprünglich die nördliche Außenfront des zwischen dem letzten Drittel des 1. Jhs. und dem beginnendem 2. Jh. n. Chr. errichteten Raumes R LI<sup>6</sup>. Wann die ältere Malerei angebracht worden ist, konnte anhand des Befundes nicht mehr geklärt werden.

Welchem Dekor nunmehr die einzelnen vor die Südmauer abgerutschten und verstürzten Fragmente ursprünglich zugehörten, lässt sich nur noch eingeschränkt bestimmen. Trotzdem erlaubte es die relativ gute Befundsituation, einen Rekonstruktionsversuch des jüngeren Wanddekors vorzunehmen.

Zuunterst verlief ein 0,20 m hoher, marmorierter Schmutzstreifen. Die Marmorimitation wurde durch auf hellrosa Feinputz aufgetragene dunkelrote Farbspritzer erzeugt. Das Hauptfeld der Sockelzone besaß schwarze Grundierung. Sowohl an der Ost- wie auch an der Südmauer konnte jeweils ein vertikal geführter, weißer Streifen in situ festgestellt werden, der von der Oberkante des Schmutzstreifens weg am schwarzen Grund aufgetragen war. An der Südmauer ist weiters noch ein roter Streifen erhalten geblieben, der horizontal zum weißen Vertikalstreifen hinführt und 0,18 m vor diesem endet. Zusätzlich war auf derselben Höhe, in Fortsetzung des roten Streifens, ein roter Punkt aufgebracht worden (Taf. 1,2).

Die vor der Südmauer aufgefundenen Fragmente waren relativ großflächig erhalten, sodass vielfach Farbabfolgen oder Muster fassbar geblieben sind (Taf. 1,3-4). Insofern war es möglich Fragmente nicht nur der Sockelzone sondern auch der darüber aufgehenden Hauptzone zuzuordnen. Auf den weiteren, der Sockelzone zuzuzählenden Fragmenten waren Reste einer vorerst angenommenen gelben Rahmung mit doppelten Eckknospen erhalten. An einem Fragment ist zusätzlich in

<sup>3</sup> Dolenz 2002b, 123f. – Piccottini 2002, 105. – Dolenz 2004, 319f.

<sup>4</sup> Dörfler 2005, 66ff.

<sup>5</sup> Dolenz 2002a, 110f.

<sup>6</sup> Dolenz 2002a, 107. – Zabełlicky-Scheffenegger/Gostenčnik 2002, 138.

einem Abstand von 0,18 m zur Rahmenecke der Ansatz eines weißen Vertikalstreifens zu erkennen, der vom weiß aufgelegten Trennstreifen zwischen Sockel- und Hauptzone weg nach unten führt. Ebenfalls zum schwarzgrundigen Sockeldekor gehörten zwei Fragmente, auf denen die Reste weiß aufgemalter Rosetten erhalten sind.

Betrachtet man nun vergleichsweise die Wandmalereien der Insula I von Virunum (sog. Bäderbezirk), so erkennt man sofort, dass sich die erwähnten Dekorreste aus dem Raum R XLVI in das Muster der Sockelzone der jüngeren Malerei der Südwand der Portikus 13a einfügen lassen (Taf. 1,5). Dargestellt ist ein gelber Mäander mit ein- bis dreifachen Eckknospen. In diesen wachsen abwechselnd von oben und unten langstielige Rosetten hinein<sup>7</sup>. Auch die noch nachvollziehbaren inneren Abmessungen sind großteils identisch. Ebenso wie im Raum R XLVI, sind die Rosettenstiele am Sockel der Portikussüdmauer (Raum 13a, sog. Bäderbezirk) in einem Abstand von rund 0,18 m zum Rahmen angeordnet. Die Abstände zwischen dem unteren horizontalen Mäanderstreifen und der Oberkante des marmorierten Schmutzstreifens belaufen sich in beiden Fällen auf 4 cm, die Höhen der Schmutzstreifen auf 20 cm. Die einzige Unstimmigkeit findet sich in den Abständen zwischen dem oberen horizontalen Mäanderstreifen und der oberen Sockelzonenbegrenzung. Hier ist eine Differenz von bis zu 4 cm nachgewiesen. Dessen ungeachtet darf davon ausgegangen werden, dass in beiden Räumen eine Werkstatt tätig war, die mittels der gleichen Schablone das Muster für die Sockelzone anbrachte.

Die jüngere Wandmalerei der Portikus 13a stammt aus der Bauphase Ia des sog. Bäderbezirkes. Eine Datierung dieser Zwischenbauphase ist anhand des Befundes leider nicht möglich. Die gesamte Bauphase I des sog. Bäderbezirkes erstreckt sich vermutlich von knapp nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. bis frühestens an den Beginn des letzten Drittels des 3. Jhs. n. Chr., wo auch die Zwischenbauphase Ia endet<sup>8</sup>.

Weitere Vergleiche für den Mäanderdekor finden sich auch außerhalb der Grenzen Virunums. In Pompeji zierte ein sehr ähnlich ausgeführter Mäander den Architrav der Mittelädikula des Raumes G in der Casa degli Amorini dorati (Taf. 1,6). An Stelle der langstieligen Rosetten wachsen hier in Kugeln endende Stiele von oben und unten in den Mäander hinein. Gleiches trifft man auch im Abschlussfries über der Mittelzone im Atrium b im Haus des Lucretius Fronto wie auch an einer Wand des Cubiculum 3 im Haus I 12, 3 in Pompeji. Die Bemalung der erwähnten Räume wird dem 3. pompejianischen Stil zugeordnet und entstand um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr.<sup>9</sup>.

Die ähnlichen Ausführungen der Mäanderdekorationen in Pompeji und Virunum deuten auf die Verwendung von Musterbüchern hin, durch welche römisch-italisches Stilempfinden in die Provinzen transportiert wurde. In Virunum hat man die Mustervorlagen jedoch scheinbar dem lokalen Geschmack angepasst, sodass die in Kugeln endenden Stiele eine Erweiterung durch die sie umfassenden Rosetten erfuhren.

Die im Ostteil der Südmauer festgestellte Rotfärbung des Mäanders könnte auf äußere Hitzeeinwirkung zurückzuführen sein, da der Gebäudekomplex letztlich einem

<sup>7</sup> Praschniker/Kenner 1947, 21f. Abb. 15.

<sup>8</sup> Praschniker/Kenner 1947, 20f.; 47. – Hellenkemper-Salies 1984, 88 bezweifelt das Nichtvorhandensein weiterer Umbauphasen zwischen der ersten und zweiten Bauperiode des sog. Bäderbezirkes und führt sie auf die schwierigen Umstände, unter denen die Befundauswertung erfolgte, zurück.

<sup>9</sup> Ehrhardt 1987, 62; 66f.; 93f.; 96ff.; 116f. Taf. 33, Abb. 138; Taf. 61, Abb. 254; Taf. 116, Abb. 536.

Schadfeuer zum Opfer gefallen ist, wovon auch der rot verbrannte Terrazzofußboden im Raum R XLVI Zeugnis ablegt<sup>10</sup>. Beim Brand könnte auch die ursprünglich gelbockerne Farbe zu rotocker verbrannt sein.

Anschließend an die schwarzgrundige Sockelzone ist rote, gelbe und grüne Grundierung belegt (Taf. 1,3-4). Aufgrund der Menge der im Raum R XLVI aufgefundenen monochrom roten und gelben Wandmalereireste<sup>11</sup>, wurde im Rekonstruktionsversuch rot und gelb für die Ausmalung der Panele gewählt, während die Lisenen zwischen den Paneelen grün gefärbt wurden (Taf. 1,7). Möglich wäre es, dass die Ecklisenen blau ausgeführt waren, da rot-blaue Farbabfolgen unter den Wandmalereiresten nachgewiesen sind (Taf. 1,3).

Die Anzahl der Felder und Lisenen innerhalb des Rekonstruktionsversuches sowie deren Abmessungen<sup>12</sup> sind frei gewählt. In den gleichen Farben, wie sie anschließend an die Sockelzonenbemalung belegt sind, setzt sich auch Wandmalerei an Fragmenten eines stuckierten ionischen Kymas fort, die im Bereich der Nordhälfte der Ostmauer geborgen werden konnten. Auch hier findet sich unter anderem eine rot-blaue Farbabfolge. Die rote und gelbe Grundierung ist darüber hinaus mit weißen, unregelmäßig geführten Pinselstrichen verziert worden, wodurch der Eindruck von Marmor entstehen sollte. Die Marmorierung spricht für eine eigenständige Oberzone<sup>13</sup>.

Zusätzlich fanden sich auch Stuckreste, die ursprünglich Akanthusblätter darstellten. Rechts und links eines Blattes setzte sich etwas nach hinten versetzt rote Bemalung fort<sup>14</sup>. Gleichartig geformte Akanthusblätter aus Stuck sind auch aus dem sog. Bäderbezirk bekannt, wo sie im Raum 5, der frühestens zu Beginn des letzten Drittels des 3. Jhs. errichtet wurde, aus dem Bereich zwischen der Außenfront der Apsis und der Südmauer geborgen wurden<sup>15</sup>. Die aus dem sog. Bäderbezirk stammenden Fragmente dienten ursprünglich als Konsolenschmuck. Konsolenschmuck kann bei den im Raum R XLVI aufgefundenen Fragmenten ausgeschlossen werden, da der Abstand zwischen dem Blatt und der sich zu beiden Seiten fortsetzenden Leiste zu gering ist. Möglich wäre, dass die Akanthusblätter als Schmuck auf eine rot grundierte Leiste gesetzt waren, die oberhalb des Eierstabes verlaufen sein könnte<sup>16</sup>.

Weitere Stuckfragmente zeigen maximal drei zurückspringende glatte Leisten. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Fragmenten um die Reste einer Trennleiste, die zwischen Haupt- und Oberzone angebracht war. Solche Trennleisten sind bereits im 1. pompejianischen Stil gängiges Dekormittel und werden im 4. pompejianischen Stil wieder aufgenommen<sup>17</sup>.

---

<sup>10</sup> Piccottini/Dolenz 1999, 120f. – Dolenz 2002b, 123.

<sup>11</sup> Dörfler 2005, 168ff.

<sup>12</sup> Die Abmessungen nehmen auf das römische Fußmaß Rücksicht.

<sup>13</sup> Marmorierungen im Bereich der Oberzone sind in den nördlichen Provinzen bereits für die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. nachgewiesen, wie im *Maison aux Deux Alcoves* in Glanum. S. Barbet 1990, 103; 108ff. Abb. 10-13.

<sup>14</sup> Ein Rücksprung von maximal 3 cm ist messbar. Da keine Voluten mehr erhalten sind, lässt sich der tatsächliche maximale Abstand zwischen Akanthusblatt und Leiste nicht mehr feststellen.

<sup>15</sup> Praschniker/Kenner 1947, 46f.; 213; 215f. Abb. 217; 220.

<sup>16</sup> Entlang imitierter Dekorleisten aufgereihte Akanthusblätter sind aus dem Grabmal des Pomponius Hylas an der Via Appia in Rom bekannt. s. Mielsch 1981, 180 Taf. V,8.

<sup>17</sup> Clarke 1991, 72.

## Die Wandmalereifunde aus dem Raum R XXXIV<sup>18</sup>

Im Raum R XXXIV wurde im Zuge der in nachseverischer Zeit stattfindenden Umbaumaßnahmen innerhalb der Insula Südost eine große Zahl an Wandmalereifragmenten gemeinsam mit anderem Schutt einplaniert<sup>19</sup>. Das Planiermaterial beinhaltete den flächenmäßig größten Fundkomplex an Wandmalerei im Bereich beider untersuchten Insulae. Geborgen wurden 2269 Fragmente, die gemeinsam eine bemalte Oberfläche von ca. 3,03 m<sup>2</sup> aufweisen.

Die im Raum R XXXIV einplaniert vorgefundenen Wandmalereireste scheinen ursprünglich demselben Wanddekor angehört zu haben. Es handelte sich um rot-schwarzen Felder-Lisenendekor, wobei die Lisenen mit grünen Blattranken verziert waren (Taf. 2,1). Zwischen dem grünen Blattwerk sind auch Bemalungsreste in roter, weißer und gelber Farbe erhalten geblieben, die zumindest teilweise ebenfalls Blätter dargestellt haben. Neben dem Blattdekor finden sich aber auch noch andere Zierelemente, die wahrscheinlich auch im Bereich der Lisenen anzusiedeln sind. Dabei handelt es sich um Reste eines gelben und eines roten, gelb eingefassten Bandes. Entlang des roten Bandes sind zu beiden Seiten stilisierte Blätter aufgereiht<sup>20</sup>. Die Blattrankenverzierung aus dem Raum R XXXIV erinnert stark an den Blätterdekor, der aus dem sog. Bäderbezirk stammt (Taf.2,2). Dieser wurde aus dem Füllschutt unterhalb des in der Bauphase Ia vergossenen Bodens geborgen. Die Blattranken der im sog. Bäderbezirk gefundenen Fragmente waren zusätzlich mit verschiedenen Dekorelementen durchsetzt wie Blumen, Beeren, Vögeln, einem Krug und einer Theatermaske. Wie bei den aus dem Raum R XXXIV der Insula Südost stammenden Fragmenten schmückten die Blattranken aus dem sog. Bäderbezirk schwarzgrundige Lisenen, die zur Trennung roter Panele dienten<sup>21</sup>.

Die Wandmalereireste in beiden Räumen dürften auf dasselbe Dekorsystem zurückgehen, was die Annahme einer in Virunum ansässigen Wandmalereiwerkstätte, die anhand von Musterbüchern die Ausschmückung der Wände für die wohlhabende Virunenser Bevölkerung vornahm, weiter untermauert,

Einzelne Fragmente von Wandmalerei, welche mit Blättern verzierten schwarzen Grund aufweisen, wurden im Bereich der Insula Südost noch im zum zentralen Hauptgebäude gehörenden Raum R XXXVI<sup>22</sup> aufgefunden sowie im Raum R XLII B<sup>23</sup>, der sich im Norden der Insula im Bereich des *Cardo Maximus* befindet<sup>24</sup>. Beide Räume waren mit Fußbodenheizungen ausgestattet. Die ursprünglich dem Dekor der spätseverischen Bauphase angehörenden Stücke waren Teil eines rot-schwarzen Felder-Lisenendekors, wobei die Blattranken sicherlich nicht den einzigen Schmuck innerhalb der Lisenenfelder darstellten.

Die Sockelzone der im Raum R XXXIV einplanierten Wandmalerei war wie die Lisenen schwarzgrundig ausgeführt. Nachgewiesen ist ein weißer horizontal verlaufender Streifen, der in einem Abstand von 5 bis 5,4 cm zum oberen Abschluss des Sockels, am schwarzen Grund gezogen war (Taf. 2,3). Zwei weiße Streifen bilden weiters einen Winkel von 40°. Es wäre möglich, dass es sich bei dem einen Streifen

---

<sup>18</sup> Dörfler 2005, 84ff.

<sup>19</sup> Piccottini/Dolenz 1999, 118f.

<sup>20</sup> Dörfler 2005, Taf. 25,4; 7-12.

<sup>21</sup> Praschniker/Kenner 1947, 43; 47; 196ff. Abb. 186; 189 Taf. II; III; IV.

<sup>22</sup> zum Baubefund von R XXXVI s. Piccottini/Dolenz 1999, 113f.

<sup>23</sup> zum Baubefund von R XLII B s. Dolenz 2002a, 101ff.

<sup>24</sup> zu den spätseverischen Wandmalerei-resten aus dem Raum R XXXVI s. Dörfler 2005, 59ff.; zu den Wandmalereifragmenten aus dem Raum R XLII B s. a.a.O. 63ff.

um eine vertikale Untergliederung der Sockelzone handelte und bei dem zweiten um die Seite eines rhombenförmigen Rahmens, der mit seiner Ecke an den vertikalen Streifen traf. Rhombenförmige Felder, die zwischen zwei vertikal geführte Sockelzonengliederungen eingefügt sind, sind beispielsweise auch von der Bemalung der Westwand des Raumes 2 des sog. Bäderbezirkes bekannt (Taf. 2,4). Dort sind in die rhombenförmigen Felder Rosetten eingeschrieben. Auf diese folgen langrechteckige Felder, die mit Bindenmotiven geschmückt sind. Der Dekor stammt aus der Bauphase II des sog. Bäderbezirkes und wurde somit frühestens zu Beginn des letzten Drittels des 3. Jhs. dort angebracht<sup>25</sup>.

Reste von Bindenmotiven wurden aus dem Füllschutt des Raumes R XXXIV der Insula Südost ebenfalls geborgen. Die Stäbe, welche von den Binden umwunden werden, enden im Gegensatz zu denen aus dem sog. Bäderbezirk, die in Kugeln auslaufen, in aufgesetzte Spitzen.

Vergleichbare Bindenmotive, die in rechteckige Felder innerhalb der Sockelzone eingeschrieben sind, finden sich auch im Gebäude E innerhalb der kaiserzeitlichen Wohnterrassen des Municipium Claudium Teurnia (Taf. 2,5). Die Stäbe des auf roten Grund gesetzten Bindenmotivs in Teurnia enden sowohl in Kugeln als auch in Spitzen. Über dem Sockel aufgehend wurden die rot ausgemalten Panele von mit Blattranken verzierten rotgrundigen Lisenen unterteilt<sup>26</sup>. Die starke Ähnlichkeit der Bindenmotive mit denen aus Virunum lässt vermuten, dass entweder in beiden Städten die gleichen Musterbücher und Schablonen im Umlauf waren, oder aber dass für die Ausgestaltung der Wände des Gebäudes E Künstler aus der Provinzhauptstadt herangezogen wurden. Wann die Malerei in Teurnia angebracht wurde, lässt sich zwar nicht mehr erschließen, da das Gebäude E aber zu Beginn des 3. Jhs. n. Chr. einem Brand zum Opfer fiel<sup>27</sup>, besitzen wir zumindest einen Terminus ante quem. Demnach scheinen Sockeldekorationen mit Bindenmotiven in Verbindung mit blattrankenverzierten Lisenenfeldern spätestens im frühen 3. Jh. n. Chr. in Mode gekommen zu sein.

Unter den Räumen der Insula Südost besaß vielleicht noch der hypokaustierte Raum R XXXII<sup>28</sup>, der zum in spätereiverischer Zeit errichteten Hauptwohngebäude gehört, eine mit Bindenmotiven verzierte Sockelzone<sup>29</sup>. Nach unten hin wurde die Sockelzone des im Raum R XXXIV aufgefundenen Dekors von einem mit Marmorimitation verzierten Schmutzstreifen abgeschlossen. Die Marmorierung wurde mittels roter und gelber Farbspritzer erzeugt, die auf einem weißen Untergrund aufgetragen wurden.

Direkt über dem schwarzgrundigen Sockel aufgehend folgte neben der flächig roten Malerei auch türkisblaue Bemalung. Demnach war das Band, das durch einen im Abstand von 11 cm zur Sockelzone horizontal gezogenen, gelben Streifen begrenzt wurde und unterhalb der Panele und Lisenen vorbeiführte, stellenweise von türkisblauer Bemalung unterbrochen. Es ist anzunehmen, dass die türkisblauen Felder unterhalb der Lisenen anzusiedeln seien<sup>30</sup>.

<sup>25</sup> Praschniker/Kenner 1947, 11f.; 46f. Abb. 4.

<sup>26</sup> Zimmermann 1998, 100ff. Abb. 46.

<sup>27</sup> Gugl 2000, 162.

<sup>28</sup> Zum Baubefund s. Dolenz 2002a, 104f. – Dolenz 2002b, 122.

<sup>29</sup> Zu den Wanddekorfragmenten aus dem Raum R XXXII s. Dörfler 2005, 57ff.

<sup>30</sup> Solche farblichen Unterbrechungen im Bereich unterhalb der Lisenen sind vergleichsweise auch aus dem Raum 15 der Villa rustica am Silberberg in Bad Neuenahr-Ahrweiler bekannt. Die Malerei stammt aus der fortgeschrittenen Kaiserzeit vor 259/60 n. Chr. S. Fehr 1993, 22; 65ff. Abb. 31f. u. Goggräfe 1995, 154; 220ff. Abb. 75-77.

Dekorelemente, die auf der roten Grundierung aufgebracht worden waren, sind in Form gelber Lanzetten mit lilienförmigen Enden erhalten. Diese ragten vermutlich paarweise im Hauptfeld auf und könnten dort die Lisenfelder zu beiden Seiten flankiert haben. Eine solche Anordnung von sehr ähnlich ausgeführten, als stilisierte Blumen bezeichneten Ornamenten ist von den Wänden in einem Teil der Kryptoportikus der Hadriansvilla in Tivoli bekannt. Die Malerei stammt aus der Zeit zwischen 120 und 136 n. Chr.<sup>31</sup>.

Weitere Reste von lilienförmigen Lanzettspitzen fanden sich innerhalb der Verbauung der Insula Südost noch im in spätseverischer Zeit errichteten Tabernenraum XLIII<sup>32</sup>, der an die Südfront des Cardo Maximus grenzt. Die Oberzone könnte durch eine Abfolge von weißen, rot gerahmten Feldern<sup>33</sup> geschmückt gewesen sein, die oben und unten von einem türkisblauen Band eingefasst wurde.

Auch unter den Wandmalereiresten der zum spätseverischen Hauptgebäude gehörenden, hypokaustierten Räume R XXXII und R XXXVI wurden rote und weiße Fragmente, die zum Dekor einer derartig gestalteten Oberzone gehört haben könnten, gefunden. Darüber hinaus erschien das Hauptdekorsystem in beiden Räumen ebenfalls als rot-schwarzer Felder-Lisenendekor<sup>34</sup>.

Der obere Abschluss des im Raum R XXXIV einplanierten Wanddekors wurde durch eine Stuckleiste gebildet. Im Füllschutt im Raum R XXXIV fanden sich der Rest einer Zahnschnittleiste sowie mehrere Teile eines ionischen Kymas. Zwischen den seitlich gerade verlaufenden Eiern des Kymas sind gegen die Gewohnheit keine Lanzetten ausgearbeitet. Ein weiteres Bruchstück einer solchen Eierstableiste wurde auch aus dem hypokaustierten Apsidensaal R XXXIII<sup>35</sup> geborgen, der das zentrale Wohngebäude dominiert.

Die Vergleichsbeispiele für die im Raum R XXXIV einplanierten Wandmalerei- und Stuckreste aus anderen Räumen der Insula Südost haben gezeigt, dass man gleichartigen Dekor ausschließlich in Räumen der spätseverischen Bauphase findet. Dieser Umstand legt nahe, dass auch die in nachseverischer Zeit einplanierte Wandbemalung spätseverisch zu datieren ist.

## Auswertung

Die Untersuchungen der Wandmalereireste aus den zur Insula Südost gehörenden Räumen R XLVI und R XXXIV haben gezeigt, dass für die malerische Ausschmückung des am westlichen Stadtrand Virunums gelegenen Gebäudekomplexes durchaus allgemeingebäuchliche, römische Zierelemente verwendet wurden. Eine stilistische Einordnung der Dekorationssysteme kann dennoch insofern nicht vorgenommen werden, da sich spätestens seit claudischer Zeit die streng klassizistisch augusteischen Formen aufzulösen begannen. Demnach ist der so bezeichnete 4. pompejanische Stil kein einheitlich verbindlicher Zeitstil mehr,

<sup>31</sup> Wirth 1968, 65f. Abb. 27.

<sup>32</sup> Zum Baubefund s. Dolenz 2002a, 103f.

<sup>33</sup> Als Schmuck der Oberzone wurden weiße Felder mit roter Rahmung für eine Schirmkandelaberwand rekonstruiert, deren Reste bei Grabungen an der Breite Straße in Köln aufgefunden wurden. Die Planierschicht, aus der die stilistisch ins ausgehende 1. und beginnende 2. Jh. n. Chr. datierten Wandmalereifragmente stammen, wurde frühestens im 2. und vor dem späten 3. Jh. angeschüttet. S. Thomas 2005, 396ff. mit Abb.

<sup>34</sup> zu den Wanddekorresten aus Raum R XXXII s. Anm. 25; zu denen aus Raum R XXXVI s. Anm. 22.

<sup>35</sup> Dörfler 2005, 101. – zum Baubefund s. Piccottini/Dolenz 1999, 113. – Dolenz 2002a, 109.

sondern ein Stilpluralismus, der unterschiedliche Stilrichtungen gleichwertig nebeneinander duldet. Das betrifft sowohl neue und traditionelle Muster wie auch alte Formen und Systeme, auf die erneut zurückgegriffen wurde. Dieser Eklektizismus beherrschte in verschiedenen Ausformungen sowohl die Wandmalerei im römisch-italischen Gebiet als auch die in den Provinzen. Es bleibt aber zu beachten, dass bislang noch kein vollständiges Bild der Entwicklung der provinzialrömischen Wandmalerei gezeichnet werden konnte<sup>36</sup>. Welche Muster in den Provinzen wie stark übernommen wurde ist wohl einerseits von den regional vorhandenen Musterbüchern abhängig wie andererseits vom persönlichen Geschmack der einzelnen Auftraggeber innerhalb ihrer finanziellen Möglichkeiten<sup>37</sup>.

Der Felder-Lisenen-Dekor, wie ihn auch die Rekonstruktionsversuche zeigen, greift auf den 3. pompejianischen Stil zurück. Die Ausführung mit roten Panelen, die durch schwarze Lisenenfelder voneinander getrennt werden, erscheint besonders häufig im 4. pompejianischen Stil<sup>38</sup>.

Ebenfalls dem 3. pompejianischen Stil entlehnt ist die für die Provinzen vermehrt in flavischer Zeit belegte Ausschmückung der Lisenenfelder mit pflanzlichen Rankenbäumen<sup>39</sup>. Stein- und Marmorimitationen als Schmuck der Sockelzone stellen ein hellenistisches Relikt dar, das man im 1. und 2. pompejianischen Stil weiterverwendet hat. In claudischer Zeit wurden Marmorierungen wiederaufgenommen<sup>40</sup> und erfreuten sich insbesondere in severischer Zeit besonderer Beliebtheit<sup>41</sup>.

Der innerstädtische Vergleich der Wandmalereien hat ergeben, dass sowohl im Bereich der Insula Südost als auch innerhalb des sog. Bäderbezirkes dieselbe Wandmalereiwerkstatt tätig gewesen ist. Es darf wohl auch angenommen werden, dass die Werkstatt direkt in Virunum ansässig war, da die Provinzhauptstadt Noricums bezüglich der künstlerischen Ausstattung ihrer öffentlichen und privaten Bauten wohl kaum auf wandernde Künstler angewiesen gewesen sein wird. Diese Vermutung wird insofern bestärkt, als dass offensichtlich am Stadtrand Virunums ein Lebensstil vorherrschend war, der sich durchaus mit dem im Zentrum vergleichen lässt, wobei die vermehrte Ausstattung der Räume mit Wandmalereien scheinbar zur Standardausstattung der bürgerlichen Wohngebäude gehörte. Auch die Stuckatur dürfte in beiden Gebäuden von einer Werkstatt hergestellt worden sein, die vielleicht in die Wandmalereiwerkstätte mitintegriert war.

Im Hinblick auf die zeitliche Einordnung des Wandschmucks ist davon auszugehen, dass gleiche bzw. ähnliche Dekorsysteme in beiden Gebäuden in keinem zeitlich allzu großen Abstand zueinander stehen dürften. Wann genau die Wandmalerei im Raum R XLVI innerhalb der Insula Südost angebracht wurde lässt sich nicht mehr klären. Durch die Datierung der vorangegangenen Bauperiode in spätseverische Zeit ist hier zumindest ein Terminus post quem gegeben. Eine ähnliche Situation stellt sich auch bezüglich der zeitlichen Einordnung des Mäanderdekors der Portikus 13a im sog. Bäderbezirk dar. Der Zeitpunkt der Anbringung der Wandmalerei ist hier ebenfalls nicht mehr eruierbar, die Datierung der nachfolgenden

---

<sup>36</sup> Thomas 1992, 155; 158.

<sup>37</sup> Ehlich 1984, 48.

<sup>38</sup> Joyce 1981, 33. – Thomas 1992, 154f. – Thomas 2000, 269f.

<sup>39</sup> Thomas 1992, 154. – Zimmermann 1998, 99.

<sup>40</sup> Kenner 1985, 25. – Clarke 1991, 69. – Thomas 1992, 154.

<sup>41</sup> Fuchs 1987, 67f. – Thomas 1993, 57. – Plesničar-Gec 1997, 23.

Bauphase frühestens in das Jahr 276 n. Chr.<sup>42</sup> ergibt jedoch einen Terminus ante quem. Der zeitliche Rahmen für das Auftragen der Wandmalerei spannt sich somit vom beginnenden zweiten Drittel bis frühestens zum Anfang des letzten Viertels des 3. Jhs. n. Chr. Bestärkt wird die Annahme, dass die nachseverische Bauphase der Insula Südost etwa zeitgleich mit der Bauphase Ia des sog. Bäderbezirkes zu sehen ist durch die Tatsache, dass im Zuge der Baumaßnahmen für die entsprechenden Bauperioden im Bereich beider Insulae der rot-schwarze Felder-Lisenendekor mit blatrankenverzierten Lisenefeldern abgeschlagen und einplaniert wurde.

Somit hat die Bearbeitung der Wandmalereifunde vom westlichen Stadtrand des Municipium Claudium Virunum einerseits ergeben, dass man mit einer ortsansässigen Wandmalereiwerkstätte rechnen darf und darüber hinaus vielleicht auch einen Beitrag zur näheren Eingrenzung zweier bisher nicht genau einordenbarer virunenser Bauperioden geleistet.

### Literaturverzeichnis

- Barbet 1990 A. Barbet, Les peintures de Glanum : Une relecture, Gallia 47, 1990, 103ff.
- Clarke 1991 J. R. Clarke, The houses of Roman Italy, 100 B.C. – A.D. 250. Ritual, space and decoration (Berkeley 1991).
- Dolenz 2002a H. Dolenz, Die Ausgrabungen in Virunum 1999 und 2001. Ein Vorbericht. Carinthia I 192, 2002, 99ff.
- Dolenz 2002b H. Dolenz, Die Ausgrabungen am westlichen Stadtrand von Virunum (1992-1998). Zusammenfassung. In: M. Šašel Kos/P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien, Situla 40 (Ljubljana 2002) 116ff.
- Dolenz 2002c H. Dolenz, Die Ausgrabungen in der westlichen Stadtrandinsula von Virunum – Kampagne 2001. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2001 (Klagenfurt 2002) 124ff.
- Dolenz 2003 H. Dolenz, Die Ausgrabungen. In: H. Dolenz/S. Zabehlicky-Scheffenecker/K. Gostenčnik, Die Ausgrabungen und das Fundmaterial in Virunum 2002. Ein Vorbericht. Carinthia I 193, 2003, 141ff.
- Dolenz 2004 H. Dolenz, Die Inschriften aus dem Amphitheater von Virunum. In: R. Jernej/Ch. Gugl (Hrsg.), Virunum. Das römische Amphitheater. Die Grabungen 1998-2001 (Klagenfurt 2004) 269ff.
- Dörfler 2005 I. Dörfler, Die Wandmalerei- und Stuckfunde der Insula-Grabungen (1992 – 2001) am westlichen Stadtrand Virunums (unpubl. Dipl. Innsbruck 2005).
- Ehlich 1984 W. Ehlich, Provinzialrömische Wandmalerei nach Vorlagen, Altertum 30, 1984, 43ff.
- Ehrhardt 1987 W. Ehrhardt, Stilgeschichtliche Untersuchungen an römischen Wandmalereien von der späten Republik bis zur Zeit Neros (Mainz 1987).

---

<sup>42</sup> Praschniker/Kenner 1947, 46f.

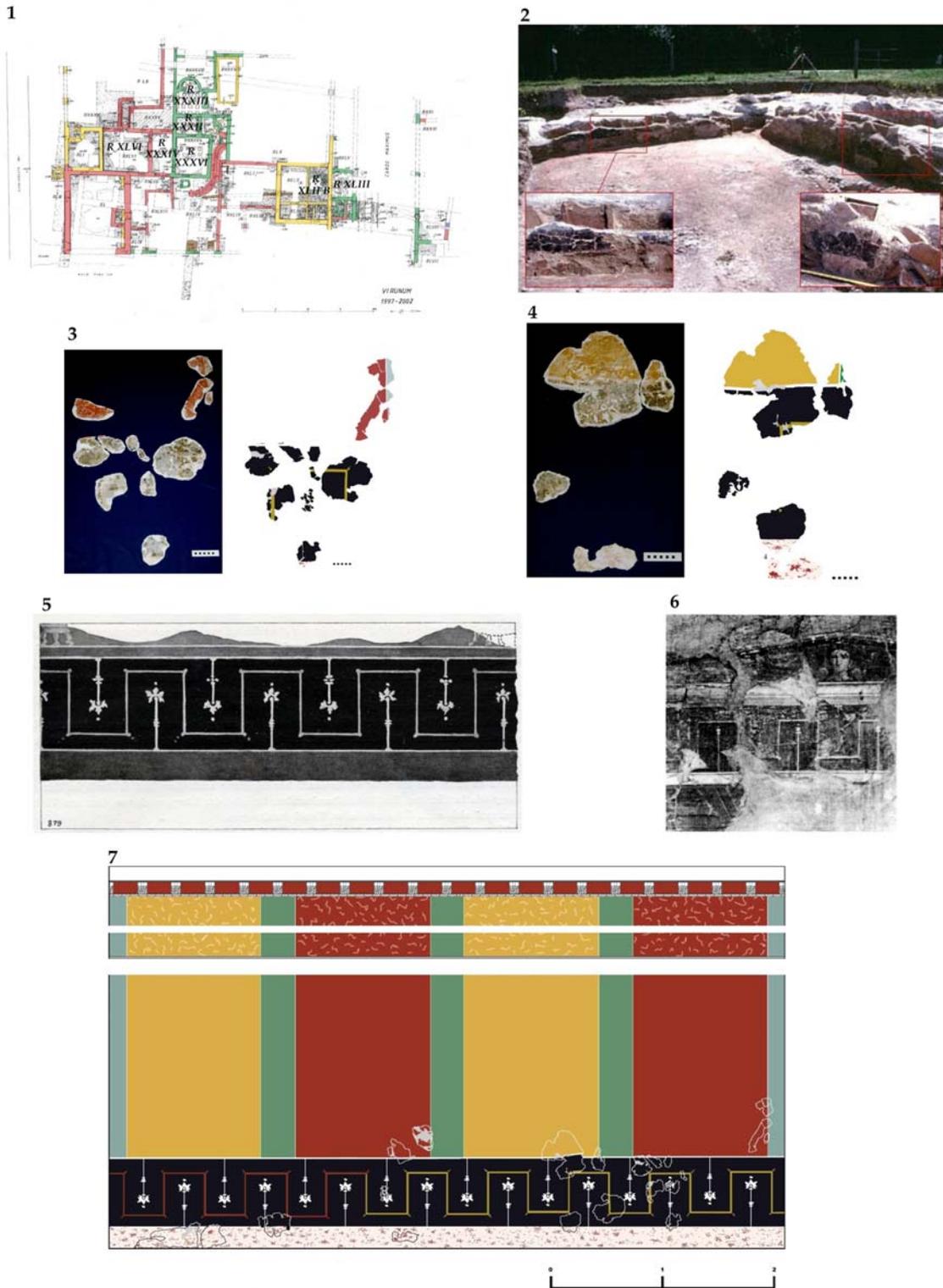
- Fehr 1993 H. Fehr, Roemervilla. Führer durch die Ausgrabungen am Silberberg Bad Neuenahr-Ahrweiler, Archäologie an Mittelrhein und Mosel 7 (Koblenz 1993).
- Fuchs 1987 M. Fuchs, La peinture murale sous les Sévères, Cahiers d'archéologie romande 43, 1987, 67ff.
- Gogräfe 1995 R. Gogräfe, Die Wand- und Deckenmalerei der villa rustica „Am Silberberg“ in Bad Neuenahr-Ahrweiler. In: H. H. Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 4, TrZ, Beih. 20 (Trier 1995).
- Gugl 2000 Ch. Gugl, Archäologische Forschungen in Teurnia. Sonderschr. des ÖAI 33 (Wien 2000).
- Harl 1989 O. Harl, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten. Jb.RGZM 36, 2, 1989, 521ff.
- Hellenkemper-Salies 1984 G. Hellenkemper-Salies, Hofkunst in der Provinz? Zur Denkmälerüberlieferung aus der Zeit des gallischen Sonderreichs, BJB 184 (1984) 67ff.
- Joyce 1981 H. Joyce, The decoration of walls, ceilings and floors in Italy in the second and third century A.D. (Rome 1981).
- Kenner 1985 H. Kenner, Die römischen Wandmalereien des Magdalensberges (Klagenfurt 1985).
- Mielsch 1981 H. Mielsch, Funde und Forschungen zur Wandmalerei der Prinzipatszeit von 1945 bis 1975, mit einem Nachtrag 1980. In: ANRW II 12.2 (Berlin – New York 1981) 157ff.
- Piccottini 2002 G. Piccottini, Virunum. In: M. Šašel Kos/P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. Situla 40 (Ljubljana 2002), 103ff.
- Piccottini/Dolenz 1993 G. Piccottini/H. Dolenz, Die Ausgrabungen in Virunum (Zollfeld) im Jahre 1992. Ein Vorbericht. Carinthia I 183, 1993, 245ff.
- Piccottini/Dolenz 1995 G. Piccottini/H. Dolenz, Die Ausgrabungen in Virunum 1993 und 1994. Ein Vorbericht. Carinthia I 185, 1995, 163ff.
- Piccottini/Dolenz 1997 G. Piccottini/H. Dolenz, Die Ausgrabungen in Virunum 1995 und 1996. Ein Vorbericht. Carinthia I 187, 1997, 169ff.
- Piccottini/Dolenz 1999 G. Piccottini/H. Dolenz, Die Ausgrabungen in Virunum 1997 und 1998. Ein Vorbericht. Carinthia 189, 1999, 109ff.
- Piccottini/Dolenz 2000 Piccottini/Dolenz, Die Ausgrabungen in Virunum 1999. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 1999 (Klagenfurt 2000) 76ff.
- Plesničar-Gec 1997 L. Plesničar-Gec, Antične freske v Sloveniji I. The Roman Frescoes of Slovenia I, Katalogi in monografije 31,1 (Ljubljana 1997).
- Praschniker/Kenner 1947 C. Praschniker/H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum (Wien 1947).
- Reusch 1966 W. Reusch, Wandmalereien und Mosaikboden eines Peristylhauses im Bereich der Trier Kaiserthermen, TrZ 29, 1966, 187ff.
- Thomas 1992 R. Thomas, Zum Stilpluralismus in der römischen

- Wandmalerei seit claudischer Zeit. In: E. M. Moormann (Hrsg.), *Functional and spatial analysis of wall painting. Proceeding of the Fifth International Congress on Ancient Wall Painting (Amsterdam 1992)* 154ff.
- Thomas 1993 R. Thomas, *Römische Wandmalerei in Köln. Kölner Forschungen* 6 (Mainz 1993).
- Thomas 2000 R. Thomas, *Wandmalerei und Mosaik in den Provinzen nördlich der Alpen*. In: L. Wamser/C. Flügel/B. Zieglaus (Hrsg.), *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern (Rosenheim 2000)* 269ff.
- Thomas 2005 R. Thomas, *Römische Wandmalereifunde aus den Ausgrabungen an der Breite Straße in Köln*. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/G. Isenberg/J. Kunow (Hrsg.), *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein Westfalen* 8 (Mainz 2005) 395ff.
- Vetters 1961 RE IX A1 (1961) 244ff. s. v. Virunum (H. Vetters)
- Wirth 1968 F. Wirth, *Römische Wandmalerei. Vom Untergang Pompejis bis ans Ende des dritten Jahrhunderts* (Darmstadt 1968).
- Zabehlicky-Scheffenegger 1993 S. Zabehlicky-Scheffenegger, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabung 1992 in Virunum*. *Carinthia I* 183, 1993, 257ff.
- Zabehlicky-Scheffenegger 1995 S. Zabehlicky-Scheffenegger, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1993 und 1994 in Virunum*. *Carinthia I* 185, 1995, 175ff.
- Zabehlicky-Scheffenegger 1997 S. Zabehlicky-Scheffenegger, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1995 und 1996 in Virunum*. *Carinthia I* 187, 1997, 181ff.
- Zabehlicky-Scheffenegger /Gostenčnik 1999 S. Zabehlicky-Scheffenegger/K. Gostenčnik, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1997 und 1998 in Virunum*. *Carinthia* 189, 1999, 129ff.
- Zabehlicky-Scheffenegger /Gostenčnik 2002 S. Zabehlicky-Scheffenegger/K. Gostenčnik, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1999 und 2001 in Virunum*. *Carinthia I* 192, 2002, 115ff.
- Zabehlicky-Scheffenegger /Gostenčnik 2003 S. Zabehlicky-Scheffenegger/K. Gostenčnik, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabung 2002 in Virunum*. In: H. Dolenz/S. Zabehlicky-Scheffenegger/K. Gostenčnik, *Die Ausgrabungen und das Fundmaterial in Virunum 2002. Ein Vorbericht*. *Carinthia I* 193, 2003, 146ff.
- Zimmermann 1998 B. Zimmermann, *Malerei*. In: F. Glaser (Hrsg.), *Kelten, Römer, Karantanen (Klagenfurt 1998)* 97ff.

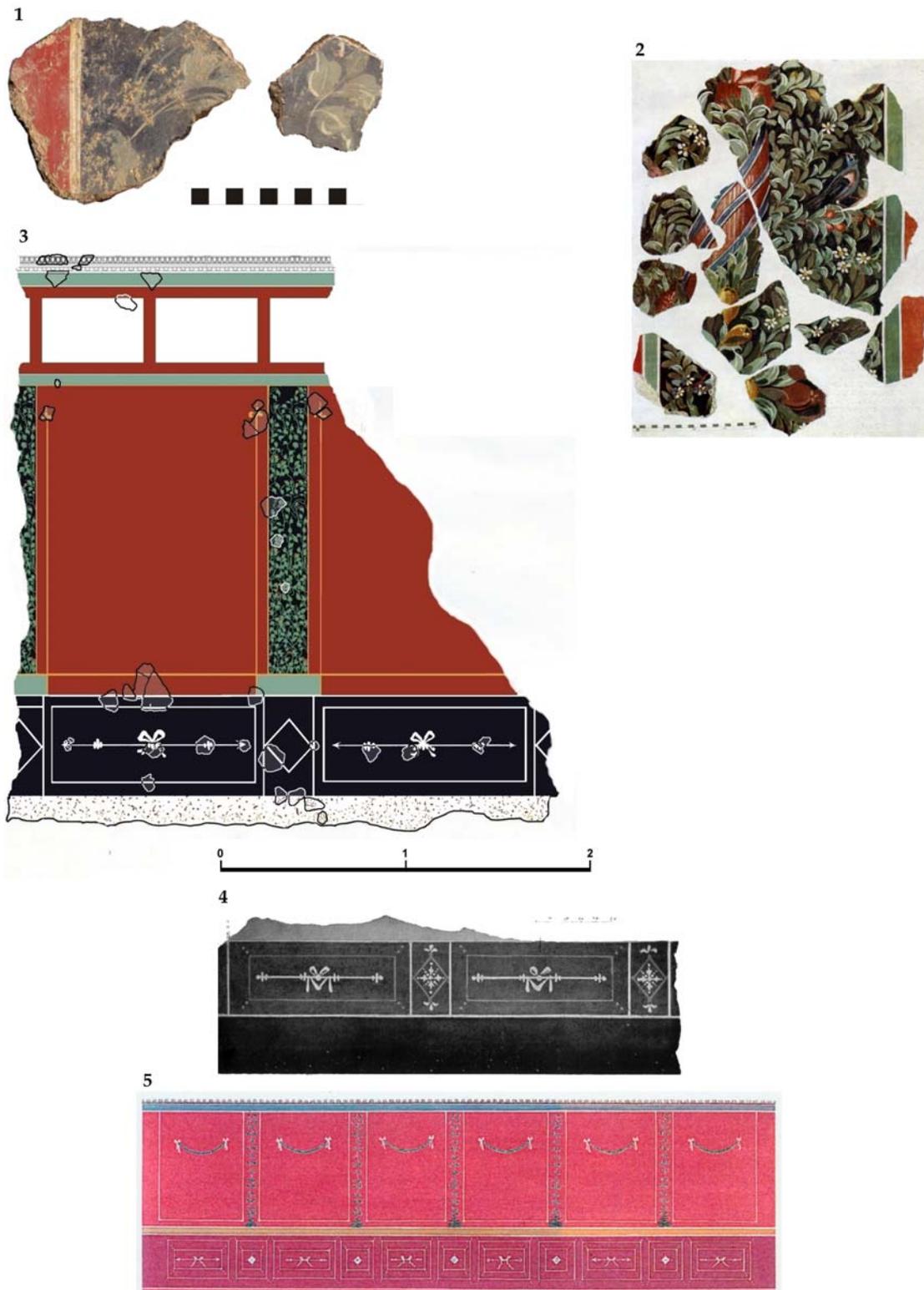
### Abbildungsverzeichnis

- Taf. 1,1: Aufnahme G. Piccottini/H. Dolenz; graphische Nachbearbeitung I. Dörfler.
- Taf. 1,2: Photoaufnahme H. Dolenz; graphische Nachbearbeitung I. Dörfler.

- Taf. 1,3-4: Photoaufnahme u. Graphik I. Dörfler  
Taf. 1,5: C. Praschniker/H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum (Wien 1947)  
21 Abb. 15.  
Taf. 1,6: W. Erhardt, Stilgeschichtliche Untersuchungen an römischen  
Wandmalereien von der späten Republik bis zur Zeit Neros (Mainz  
1987) Taf. 33 Abb. 138.  
Taf. 1,7: Graphik I. Dörfler.  
Taf. 2,1: Aufnahme I. Dörfler.  
Taf. 2,2: C. Praschniker/H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum (Wien 1947)  
Taf. III.  
Taf. 2,3: Graphik I. Dörfler.  
Taf. 2,4: C. Praschniker/H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum (Wien 1947)  
12 Abb. 4.  
Taf. 2,5: B. Zimmermann, Malerei. In: F. Glaser (Hrsg.), Kelten, Römer,  
Karantanen (Klagenfurt 1998) 102 Abb. 46.



1: Virunum: Insula Südost, Grundriß. – 2: Virunum: Insula Südost: R XLVI aus Nordwesten mit in situ anhaftender Wandmalerei. – 3-4: Virunum: Insula Südost: R XLVI: vor die Südmauer abgerutschte Wandmalereifragmente. – 5: Virunum: sog. Bäderbezirk: Portikus 13a: Südwand: jüngere Wandmalerei der Sockelzone. – 6: Pompeji: Casa degli Amorini dorati: Raum G: Wandbemalung der Ädikula. – 7: Rekonstruktionsversuch des Wanddekors der Südmauer des Raumes R XLVI der Insula Südost in Virunum.



1: Virunum: Insula Südost: R XXXIV: Wandmalereifragmente mit Blätterdekor aus dem Füllschutt. – 2: Virunum: sog. Bäderbezirk: Raum 68: Wandmalereifragmente mit Blätterdekor. – 3: Rekonstruktionsversuch der aus dem Füllschutt in R XXXIV der Insula Südost von Virunum geborgenen Wandmalerei. – 4: Virunum: sog. Bäderbezirk: Raum 2: Wandmalerei der Sockelzone der Westwand. – 5: Teurnia: Gebäude E: Rekonstruktion des Wanddekors.

## Neue Überlegungen zum Kult des Volcanus in Ostia

Marion Boos

In der Forschung herrscht Konsens darüber, daß Volcanus der wichtigste Gott des antiken Ostia gewesen ist<sup>1</sup>. Er wurde dort schon in frühester Zeit verehrt, und Ostia war nach Rom der zweite wichtige Verehrungsort des Volcanus in Latium<sup>2</sup>.

Die herausragende Stellung des Volcanus in Ostia offenbart sich in mehreren Schriftzeugnissen. Zu diesen zählt die heute verschollene, doch in einigen Abschriften überlieferte Ehreninschrift für P. Lucilius Gamala Senior, in der neben dem *cursus honorum* des Geehrten alle Heiligtümer genannt werden, die Gamala in spätrepublikanischer Zeit renovieren ließ<sup>3</sup>. Der Tempel des Volcanus wird in dieser Aufstellung an erster Stelle vor allen anderen Heiligtümern angeführt. Noch deutlicher zeigt sich die Bedeutung des Volcanus an der herausragenden Stellung, welche der *pontifex Volcani* innerhalb der Priesterschaft Ostias innehatte. So waren diesem nicht nur drei Prätores und zwei, möglicherweise auch drei Ädilen unterstellt<sup>4</sup>, er besaß auch die allgemeine Oberaufsicht über alle anderen Tempel im Stadtgebiet<sup>5</sup>. Ungeklärt ist jedoch, weshalb der Gott, für den in keiner anderen Kolonie ein großer Kult nachgewiesen werden konnte, eine so prominente Rolle in Ostia erlangte.

### I. Die Herkunft des Kultes

Die Wurzeln des Volcanus liegen im Dunkeln. Die etymologische Ausdeutung seines Namens fiel bereits den Römern schwer<sup>6</sup>. Der Versuch E. Sittigs, eine Verwandtschaft des Volcanus mit dem durch Münzen und Inschriften aus Kreta bekannten Götternamen Félchanos nachzuweisen<sup>7</sup>, bleibt hypothetisch. E. Simon schlägt indessen vor, die Herkunft des Volcanus in Etrurien zu suchen und führt zur Untermauerung ihrer These die Ähnlichkeit des Götternamens mit dem Namen der Etruskerstadt Vulci und dem Namen des Künstlers Vulca aus Veii sowie die Inschrift *velch* auf der etruski-

<sup>1</sup> Siehe zuletzt A.-K. Rieger, Heiligtümer in Ostia (2004) 219; D. Steuernagel, Kult und Alltag in römischen Hafenzentren (2004) 161

<sup>2</sup> LIMC VIII 1 (1997) 283-298 s. v. Vulcanus [Simon; Bauchhenss].

<sup>3</sup> CIL XIV 375: *P(ublio) Lucilio / P(ublili) f(ilio) P(ublili) n(epoti) / P(ublili) pro nep(oti) Gamalae / aed(ilis) sacr(arum) Volk(ani) / [a]edili d(ecreto) d(ecurionum) adlecto / [g]ratis decurioni / [p]ontifici Hvirii censo / riae pot(estatis) quinquennal(i) / in comitis facto cura / [tor]i pecuniae publicae exigen / [d]ae et attribuendae / [i]n ludos cum accepisset public(um) / lucar remisit et de suo erogat / ionem fecit / [id]em sua pecunia viam silice stravit / [q]uae est iuncta foro ab acru ad arcum / idem epulum trichilinis CCXVII / coloni[s] dedit / [id]em prandium sua pecunia colonis / Ostiensibus (sic) bis dedit / [id]em aedem Volcani sua pecu / nia restituit / [id]em aedem Veneris sua pecu / nia constituit / [id]em aed(em) Fortunae sua pecu / nia constituit / [id]em aed(em) Cereris sua pecu / nia constituit / [id]em pondera ad macellum / cum M(arco) Turrano sua pecu / nia fecit / [idem] aedem Spei sua pecunia / [cons]tituit / [id]em tribunal in foro mar / moreum fecit / [h]uic statua inaurata d(ecreto) d(ecurionum) / p(ecunia) p(ublica) posita est / [i]tem ahenea d(ecreto) d(ecurionum) p(ecunia) p(ublica) posita / [p]roxume tribunal quaest(oris) / [propt]erea quod cum res publica / [p]raedia sua venderet ob pol / [l]icitationem belli navalis / HS XVCC rei publicae donavi[t] / [hu]nc decuriones funere pu / [bl]ico effer[erunt] cen[s]uerunt.*

<sup>4</sup> CIL XIV 4553; 4625; AE 1986,111 f.; AE 1989,125; vgl. AE 1995 244: *aediles et praetores sacris Volcani faciundis*.

<sup>5</sup> Z.B. AE 1968,81; AE 1988,216.

<sup>6</sup> Siehe Cic. de nat. deor. 3,62; Varro ling. 5,70; Serv. Aen. 8,414.

<sup>7</sup> E. Sittig, De Graecorum nominibus theophoris (1911) 102 ff.; zuletzt aufgegriffen bei G. Capdeville, Volcanus. Recherches comparatistes sur les origines du culte de Vulcain (1995).

schen Bronzeleber von Piacenza ins Felde<sup>8</sup>. Doch auch dieser Ansatz bleibt vorläufig unbewiesen.

In Rom läßt sich das Amt des *flamen Volcanalis* bis in die Königszeit zurückverfolgen<sup>9</sup>. Der Gründungsmythos führt den Bau des ersten Volcanusheiligtums gar auf Romulus selbst zurück<sup>10</sup>, die Einrichtung des Kultes auf Titus Tatius<sup>11</sup>. Das früheste Volcanal in Rom konnte F. Coarelli mit einem Heiligtum am Comitium identifizieren<sup>12</sup>, das aufgrund von Keramikfunden in das 6. Jh. v. Chr. datiert wird. Damit ist Volcanus in der Tat eine der ältesten Gottheiten in Rom.

Die Aspekte, unter denen Volcanus von den Römern verehrt wurde, wurden zunächst in seiner Verbindung mit Feuer gesucht<sup>13</sup>. So beschrieb G. Wissowa ihn denn auch als römischen Gott des Feuers<sup>14</sup>. Vor allem rief man ihn unter den Beinamen *Quietus* („der Stille“)<sup>15</sup>, *Mitis* („der Milde“)<sup>16</sup> und *Mulciber* („der Besänftiger“)<sup>17</sup> zum Schutz vor Feuersbrünsten an. Oftmals wurden ihm Tiere mit rötlicher Fellfarbe geopfert<sup>18</sup>. Simon wies jedoch darauf hin, daß Volcanus, wie die meisten römischen Gottheiten, einen vielschichtigen Charakter besaß, der ihn für mehrere Funktionen qualifizierte<sup>19</sup>. Vor allem die ursprüngliche Bedeutung des Gottes ist nicht gesichert. Bereits im 4. Jh. v. Chr. wurde Volcanus in Mythologie und Ikonographie mit dem griechischen Schmiedegott Hephaistos gleichgesetzt. Zu seinen charakteristischen Attributen zählen *pilleus* (Kappe), Zange, Hammer und Amboß. Bei Servius wird er darüber hinaus als „Blitzgott“ bezeichnet<sup>20</sup>. Wie Simon überzeugend darlegt, kann Volcanus daher nicht allein als Feuergottheit von Bedeutung gewesen sein, sondern wurde auch als Blitz- und Schmiedegott verehrt<sup>21</sup>. Darüber hinaus betont sie die besondere Stellung des Volcanus als Waffenschmied, was ihn in enge Beziehung zu den waffentragenden Göttern Mars und Minerva stellt. Wie diesen beiden Gottheiten wurden auch Volcanus die Waffen besiegtter Feinde geweiht, indem man sie auf einem Scheiterhaufen verbrannte. Die schon im 4. Jh. v. Chr. zu beobachtende Gleichsetzung mit dem griechischen Gott Hephaistos weist ebenfalls darauf hin, daß er nicht nur als Feuergott verehrt werden konnte.

## II. Volcanus in Ostia

Nach der Darstellung der Bedeutung des Volcanus stellt sich nun die Frage, wie der Gott nach Ostia gelangte. J. Carcopino ging davon aus, daß es vor der Gründung der Kolonie Ostia dort eine Siedlung mit einem Volcanusheiligtum des Latinerbundes

<sup>8</sup> E. Simon, *Die Götter der Römer* (1990) 248.

<sup>9</sup> Im ältesten Festkalender sind die Volcanalia (am 23. August) bezeugt, und der *flamen Volcanalis* gehörte zu den zwölf kleineren Flamines des Pontifikalkollegiums. Varro de l. l. 5, 84; Macr. sat. 1, 12, 18; CIL VI 1628.

<sup>10</sup> Plut. Romulus 24,5; Plin. nat. hist. 16, 236: *altera lotos in Volcanali, quod Romulus instituit ex victoria de decumis, aequaeva urbi intellegitur, ut auctor est Masurius*.

<sup>11</sup> Varro ling. 5,74; Dion. Hal. ant. 2,50,3.

<sup>12</sup> F. Coarelli, PP 32, 1977, 215 ff.; ders., *Il Foro Romano I. Periodo arcaico* (1983) 161 ff.; ders., *LTUR IV 209-211 s.v. Volcanal*.

<sup>13</sup> Naev. 121 f. TRF<sup>3</sup> = 97 TRAGLIA; Enn. ann. 509; Plaut. Amph. 341; Plaut. Aul. 359; Plaut. Men. 330; CIL I<sup>2</sup> 1218; Verg. Aen. 7,77.

<sup>14</sup> LM VI (1965) 356.

<sup>15</sup> CIL VI 801.

<sup>16</sup> AE1983,827.

<sup>17</sup> CIL V 4295; XI 5741.

<sup>18</sup> CIL VI 826; vgl. Tac. ann. 15,44.

<sup>19</sup> Simon, a.O. (Anm. 7) 248; dies. LIMC VIII 1 283 ff.

<sup>20</sup> Serv. Aen. 1, 42.

<sup>21</sup> Simon a. O. (Anm. 7) 248 ff.

gegeben hatte, welches nach der Übernahme des Gebiets durch die Römer weitergepflegt wurde<sup>22</sup>. Funde von Gehöften, die bereits vor der Koloniegründung bestanden, beweisen eine frühe Phase der Besiedlung in diesem Gebiet. Auch zwei alte Salzhandelsstraßen, welche die Küste mit dem latinischen Hinterland verbanden, existierten bereits vor dem 4. Jh. v. Chr. An der Kreuzung dieser beiden Straßen vor den Mauern des Castrums liegt das Heiligtum des Hercules Invictus, das auf ein ebenfalls vor der Gründung Ostias anzusetzendes Quell- oder Kompitalheiligtum zurückgehen mag. Dennoch konnte ein latinisches Bundesheiligtum in der näheren Umgebung Ostias bislang nicht nachgewiesen werden, weshalb Carcopinos These umstritten bleibt.

Einer anderen Forschungsmeinung zufolge wurde der Kult des Volcanus von den Kolonisten selbst aus Rom mitgebracht und zum Hauptgott der Stadt ernannt<sup>23</sup>. Doch warum Volcanus?

Zunächst wurde von G. Wissowa und K. Latte argumentiert, daß Volcanus als Feuergott die Stadt vor Bränden schützen sollte, was in einer Handelsstadt wie Ostia mit seinen vielen Speichergebäuden, in denen vor allem Getreide lagerte, stets gefürchtet wurde<sup>24</sup>. Dagegen wandte H. Rose ein, daß Ostia zum Zeitpunkt seiner Entstehung ein militärisches Castrum und keine Handelsstadt gewesen sei, weshalb das Argument der Kornspeicher nicht greife.

Ein zweiter Ansatz stammt von Simon. Da sich das Volcanal in Rom am Comitium befand, dem Ort, wo der Volksbeschluß zur Deduktion der Kolonie gefaßt worden war, formulierte sie die These, daß die Kolonisten bei ihrem Auszug aus Rom den Gott vom Comitium gewissermaßen mitnahmen<sup>25</sup>. Diese Deutung reicht m. E. nicht aus, um die prominente Position des Volcanus in Ostia zu erklären. Würde es sich wirklich so verhalten, wie Simon vorschlägt, warum haben wir dann keinen Volcanuskult in Antium, einer ebenfalls frühen Bürgerkolonie? Darüber hinaus gab es am Comitium auch den *mundus Cereris*, ein Heiligtum für Ceres. Diese Göttin finden wir in Ostia jedoch erst in spätrepublikanischer Zeit im Heiligtumsareal der sogenannten *Quattro Tempietti*, wo sie zusammen mit Venus, Fortuna und Spes verehrt wurde. Wäre es nur darum gegangen, eine Gottheit vom Comitium mitzunehmen, hätte sich eine Göttin, die Wachstum und Gedeihen versprach, sicherlich besser angeboten als ein Feuergott und göttlicher Waffenschmied.

Die Erklärung scheint mir in der Bedeutung der Kolonie selbst zu liegen. Ostia wurde im 4. Jh. v. Chr. von Rom als Bürgerkolonie an der Mündung des Tiber angelegt. Das genaue Gründungsdatum ist nicht bekannt, doch bezeugen Reste der ältesten Stadtmauer sowie Keramikscherben, die bei Grabungen in der untersten Schicht des alten Siedlungskerns gefunden wurden und in die Mitte des 4. Jh. v. Chr. einzuordnen sind<sup>26</sup>, eine Einrichtung der Kolonie in dieser Zeit. Die Legende spricht sogar von einer Gründung durch Ancus Marcius, den vierten König Roms<sup>27</sup>. Die Aufgabe Ostias

---

<sup>22</sup> J. Carcopino, *Virgile et les origines d'Ostie*, BEFAR 116 (1919) 42 ff.; die These wird wieder aufgegriffen von A. Pellegrino, *Il culto di Vulcano ad Ostia. Nuove testimonianze*. *Miscellanea greca e romana* 10 (1986) 296 f.

<sup>23</sup> Simon a. O. (Anm. 7) 250; F. Zevi, *Sulle fasi più antiche di Ostia*, in: A. Gallina-Zevi – Claridge (Hrsg.), „Roman Ostia Revisited“ (1996) 84 f.; ders., in: *Ostia e Portus* (2002) 28 f.

<sup>24</sup> Vgl. K. Latte, *Römische Religion* (1960) 129-131; G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*<sup>2</sup> (1912) 229-232; ders. *ML VI* (1924-37) 356-369 s.v. Volcanus.

<sup>25</sup> E. Simon, *Die Götter der Römer* (1990) 250.

<sup>26</sup> R. Meiggs, *Roman Ostia*<sup>2</sup> (1973) 21 berichtet von attisch-rotfiguriger Keramik des 4. Jh. v. Chr., die auffallende Parallelen zu Keramik aus Olynth aufweisen und, da diese Stadt 348 v. Chr. von Philip II. von Makedonien zerstört wurde, um oder vor die Mitte des 4. Jh. v. Chr. datiert werden muß.

<sup>27</sup> z. B. Cic. *De Rep.* 2,5,33; Liv. 1,33,9; Dion. Hal. *ant.* 3,44,4; Isid. *Orig.* 15,1,56; Plin. *nat.* 3,56, 31,89.

bestand offenbar in der Sicherung der Tibermündung vor Einfällen nach Rom sowie im Schutz der an der Küste gelegenen Salinen<sup>28</sup>. Zwar ist in der Forschung umstritten, ob alle küstennahen Bürgerkolonien, die *coloniae maritimae*, tatsächlich zum Zwecke der Befestigung und Verteidigung eroberten Landes deduziert wurden<sup>29</sup>, im Falle Ostias steht jedoch der fortifikatorische Charakter der Siedlung außer Frage. Wenn wir folglich davon ausgehen, daß das Castrum von Ostia im 4. Jh. v. Chr. als Schutzfestung angelegt wurde, so mag es nicht mehr allzu sehr verwundern, daß die Bürger der Kolonie einen Gott zur wichtigsten Gottheit der Stadt erhoben, der durch seine Bedeutung als Waffenschmied sowohl den militärisch-wehrhaften als auch den Schutzcharakter der Kolonie unterstrich. Daß Volcanus in anderen *coloniae maritimae* nicht so prominent war, könnte wiederum die These stützen, daß die meisten römischen Bürgerkolonien zwar Zentren der (römischen) Stadtbildung waren<sup>30</sup>, jedoch nicht in erster Linie Festungen zur Verteidigung des eroberten Gebiets.

### III. Der Tempel des Volcanus

Für die endgültige Lösung der Frage nach der Bedeutung des Volcanus für Ostia wäre es von Vorteil zu wissen, wo sich das Heiligtum des Volcanus befand. Ein Tempel konnte ihm jedoch bislang nicht mit Sicherheit zugeordnet werden. Laut Vitruv gaben die etruskischen Ritualbücher vor, Kultstätten für Venus, Volcanus und Mars jenseits der Stadtmauern anzulegen<sup>31</sup>. Daher muß der Tempel für den Hauptgott der Kolonie nicht am zentralen Ort der Siedlung gelegen haben, sondern kann sich auch außerhalb der Castrumsmauern befinden. Zwar wurde darauf hingewiesen, daß das früheste Volcanal in Rom auf dem Forum Romanum lag<sup>32</sup>, doch da der Volcanuskult bereits im 6. Jh. v. Chr. nachgewiesen ist, mag der Ort am Comitium durchaus noch als „Draußen“, nämlich außerhalb der Palatinstadt, empfunden worden sein. Das zweite, im 3. Jh. v. Chr. geweihte Volcanusheiligtum<sup>33</sup> wurde jedenfalls auf dem Marsfeld errichtet, ganz eindeutig außerhalb des Pomeriums.

Insofern bestehen Zweifel an der jüngst von A.-K. Rieger vorgeschlagenen Identifizierung des Volcanustempels mit dem westlichen der beiden am Forum gelegenen spätrepublikanischen Tempel<sup>34</sup>. Dieser im Zentrum der Siedlung gelegene Sakralbau wurde in hadrianischer Zeit von Portiken überbaut, doch sind noch die Tuffquader der Podiumsverkleidung sowie die Profile zu sehen, die auf eine Entstehung des Gebäudes in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. schließen lassen<sup>35</sup>. D. Steuernagel wies zu Recht darauf hin, daß es für einen so bedeutenden Kult wie den des Volcanus schwer vorstellbar ist, daß sein Tempel in der Kaiserzeit überbaut wurde<sup>36</sup>, zumal Schriftquellen die Existenz des Volcanuskults bis in tetrarchische Zeit belegen<sup>37</sup>. Auch das Argument Riegers, das westlich angrenzende, als Curia gedeutete Gebäude

---

<sup>28</sup> Liv. 1,33,6-9.

<sup>29</sup> Siehe z.B. H. Galsterer, *Herrschaft und Verwaltung im republikanischen Italien* (1976) 41 ff.; H. v. Hesberg, *Zur Plangestaltung der Coloniae Maritimae*, RM 92, 1985, 127-150.

<sup>30</sup> Galsterer a. O. (Anm. 28) 61 f.

<sup>31</sup> Vitr. 1,7,1.

<sup>32</sup> Simon a. O. (Anm. 7) 250.

<sup>33</sup> Der Volcanustempel auf dem Marsfeld ist durch Liv. 24,10,9 als im Jahr 214 v. Chr. bestehend bezeugt. Seine Lage außerhalb des Pomeriums wird bestätigt durch Vitr. 1,7,1.

<sup>34</sup> Rieger a.O. (Anm. 1) 220 f.

<sup>35</sup> Zu dem Tempel und seinem Nachbarn s. SdO 1, 104 f.; G. Calza, NSc 1923, 177 ff.; Meiggs a. O. (Anm. 25) 131; jüngst R. Mar, MEFRA 114, 2002, 111-180; Rieger a.O. (Anm. 33) 221.

<sup>36</sup> Steuernagel a.O. (Anm. 1) 162 f.

<sup>37</sup> AE 1968, 81; S. Balbi de Caro, Epigraphica 30, 1968, 75 ff.

habe den Forumstempel funktional ersetzt, ist nicht überzeugend, da die Bauten wohl eine Zeitlang nebeneinander existierten<sup>38</sup>.

Doch auch außerhalb der Castrumsmauern konnte bislang kein Tempel überzeugend als Volcanusheiligtum gedeutet werden. Vorgeschlagen wurde unter anderem der Tempel auf dem Piazzale delle Corporazioni hinter dem Theater<sup>39</sup>. Die meisten Vermutungen gehen jedoch dahin, daß das Heiligtum des Volcanus sich in einem Areal befindet, das bis dato noch nicht ausgegraben ist. So geht D. Vaglieri von einer Lage an der Straße nach Rom aus<sup>40</sup>. Steuernagel hingegen verweist, unter Berufung auf F. Zevi, auf die antiken Geschichtsschreiber, welche das älteste Ostia bei der Mündung des Tiber lokalisierten, und formuliert daher die Frage, ob der Kultort des Volcanus nicht dort zu suchen sei<sup>41</sup>. Diese These ist m. E. einleuchtend, doch werden erst künftige Grabungen zeigen können, ob sie auch haltbar ist. Möglich wäre auch, daß das Heiligtum des Volcanus zunächst nicht aus einem Tempel, sondern aus einem heiligen Areal mit Altar bestand, ähnlich dem Volcanal in Rom. In diesem Falle wird es ohne epigraphische Funde äußerst schwierig werden, das Heiligtum zu identifizieren.

#### IV. Literatur (in Auswahl)

- G. Capdeville, Volcanus. Recherches comparatistes sur les origines du culte de Vulcain (1995)  
J. Carcopino, Virgile et les origines d'Ostie, BEFAR 116 (1919)  
DNP 12/2 (2002) 296-298 s.v. Volcanus [Bendlin]  
LIMC VIII 1 (1997) 283-298 s.v. Vulcanus [Simon]  
LM VI (1965) 356-369 s.v. Volcanus [Wissowa]  
A. Pellegrino, Il culto di Vulcano ad Ostia. Nuove testimonianze. Miscellanea greca e romana 10 (1986) 289-301  
A.-K. Rieger, Heiligtümer in Ostia (2004)  
H. J. Rose, The Cult of Volcanus at Rome, JRS 23, 1933, 46-63  
E. Simon, Die Götter der Römer (1990) 248-255 s.v. Volcanus  
D. Steuernagel, Kult und Alltag in römischen Hafenstädten (2004)  
F. Zevi, Sulle fasi più antiche di Ostia, in: A. Gallina-Zevi – Claridge (Hrsg.), „Roman Ostia Revisited“ (1996) 69-89

---

<sup>38</sup> Dazu J. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain (1991) 121.

<sup>39</sup> Pellegrino a. O. (Anm. 21) 289-301.

<sup>40</sup> D. Vaglieri, NSc 1910, 13 Anm. 1.

<sup>41</sup> Steuernagel a.O. (Anm. 1) 163.

## Hazar Lake Sunken City

Çiğdem Özkan-Aygün

### Abstract

In October 2005, an underwater survey was undertaken at Lake Hazar, where a sunken walled settlement was discovered which might confirm reports by travelers of a church and/or monastery<sup>1</sup> in the area named Surp Nişan, Cowk, Dzowak, or "Castle of the Lake", a religious center of the region in the 11<sup>th</sup> and 12<sup>th</sup> centuries.<sup>2</sup> While initial investigations revealed twelfth through 13<sup>th</sup> centuries ceramics, the unique construction of the brick architecture suggested the city might date to an earlier period

The first expedition to Lake Hazar began on 3rd June 2005, and the focus was the island of Kilise Adası (or "Church Island") that is located on the southwestern section of the lake. The closest modern settlement is Sivrice, which is three kilometers away. Lake Hazar is a volcanic lake at the foot of Mount Hazarbaba that is 30 km from Elazığ in Eastern Anatolia. The lake is 7 kilometers wide and 22 kilometers long and its deepest point is 250 meters. The Eastern Anatolian fault line passes under the Hazar Lake and is still active. Its activity has caused many changes in the water level of the lake during the years. The "sunken city" under the lake is the focus of the underwater survey and is located at the western end of the lake between the Kilise Island and the southern shore. In modern times, the water level has decreased, and the roof-line of the two towers in the gate of the city walls is exposed. By October 2005, an additional seventy centimeters of water had receded, thus exposing additional surface of the towers.

The investigation of the site was begun at the two towers (Fig. 1) and the result of the dive provided evidence of fortification walls with small rooms on the interior as well as the main gate of the city. The two towers were the gate-houses which flanked the city gate and were built 20 m apart on an east-west axis with the eastern gate house on an L-shaped floor-plan. The brick towers, or gate-houses, are constructed of bricks that are 40 centimeters long by 40 centimeters wide by 4 centimeters thick and are joined by mortar that is 4 centimeters thick. They seem to have been roofed with low vaults as there is evidence of a *pennaculum*. The gate-houses, at initial inspection, seem to have been three storied buildings, with the upper two levels containing arched windows. The lower level walls had embrasured loopholes instead of arched windows. The floor between the two upper stories is quite distinct on the interior where the joist holes for the floor are visible. The lower levels are accessed by a circular stairway. Three table amphora of different dimensions were found at the very bottom of the stairway (Fig. 2) and were similar to the Byzantine table amphora found on the 11<sup>th</sup> century Serçe Limanı shipwreck.<sup>3</sup>

The protective circuit wall, which is currently underwater, was 5 m in height and constructed of brick and mortar (Fig. 3) with ashlar masonry in the lower course of the wall (Fig.4). The ashlar blocks were hardly visible as they were partially

---

<sup>1</sup> J. Saint-Martin, *Mémoire Historique et Géographique sur l'Arménie*, 1819, Vol. I, pp. 64, 196 and 442. N. Ardiçoğlu, *Harpur Tarihi*, 1964, pp. 49-50. H. D. Andreasyan, *Polonyalı Simeon'un Seyahatnamesi 1608-1619*, Istanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Yayınları No. 1073, 1964, p. 97.

<sup>2</sup> L. Inciciyan, *Geography (in Armenian)*, 1804, Vol. I, p. 240.

<sup>3</sup> F. M. Hocker, *A Ninth-Century Shipwreck near Bozburun, Turkey*, *The INA Quarterly*, Vol. 22, No. 1, Spring 1995, pp.12-14.

covered with mud. The main wall is interrupted by seven vaulted rectangular rooms each of which are closed with convex walls with an embrasured loophole on each convex wall. The wall extends to the island, turns to the east and runs parallel to the southern shore of the island.

Among the underwater discoveries was a very well preserved building inside the walls. It was a long and narrow brick building that was constructed in the same method as the city walls that have a base of ashlar masonry with upper levels of brick and mortar. The wall ran 24 m in length and was 4 m wide and was angled to the southwest by 70°. The building used barrel vault construction that included loopholes on the barrel vault and eight windows on two sides (Fig. 5). The apsidal wall is partly destroyed and it was possible that the building might have been utilized by priests if there was a neighboring monastery. It is worth noting that it is only the gate-house towers and the fortified wall that provide defensive features as the area's geography provides natural defenses, such as the Hazarbaba Mountain and the lake. Because the island was originally a peninsula and was connected to the mainland on the southern side, the inhabitants built the defensive features on the southern side of the site and the lake protected the remainder of the site.

A road, with a width of 1.5 m, leading from the city gate to the main land was found during survey of the region. On the western side of the island, there are many crudely worked stones, which suggest a man-made construction but because of the nature of scatter, it is not possible to understand the plan. Ceramic sherds have been found on the island found, and on the northern side, pieces of medieval green-glazed graffito plates were discovered that are now housed at the Elazığ Museum.

Additional archaeological sites in vicinity were reviewed with the aim of researching construction techniques, such as the monastery of Kulvenk, an 11<sup>th</sup> century church of Venk in Tadım, the fortress of Harput and the church of St Mary. A similarity between the brick-work of the 6<sup>th</sup> century Byzantine tower fortress of Harput was found with the towers on the island, which, upon initial review, seems to be influenced by architecture from Constantinople.

Future research will be focused on the geological and geophysical properties of the area through a multidisciplinary study. The results will illuminate the seismic characteristics of the region and will determine how the water level rose and eventually covered the settlement. In addition, the continuing education for the local population regarding the history and preservation of the archaeological site, the reintroduction of pottery production in the village of Uslu, and possible future projects for the preparation of the site for tourism, including diving, are being coordinated with the local branch of Sivrice and with the help of CEKUL (The Foundation for Preservation for the Environment and Culture)

Photographs by Engin Aygün



Fig. 1



Fig. 2



Fig. 3



Fig. 4



Fig. 5